

Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen

Heft 77 / November 2022

**EISERNE
FRONT**

Demokratienschutz in der Weimarer Republik

Reichsbanner-Ausstellung

Lokale Ergänzung

Aus der Arbeit des DZOK

Gedenkstunde in der KZ-Gedenkstätte · So, 13. November 2022 · 11 Uhr

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die größte demokratische Massenorganisation der Weimarer Republik ist heute nahezu gänzlich vergessen. Was das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zum Schutz der ersten deutschen Demokratie leistete, warum es letztlich scheiterte und was wir heute aus diesem Versagen lernen können ist Gegenstand einer Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Berlin). Das DZOK hat diese Ausstellung im September/Oktober 2022 in der KZ-Gedenkstätte gezeigt. Für eine lokale Ergänzung begaben sich Ulmer Schüler*innen auf Spurensuche und produzierten eigene Texte. Das DZOK-Team erstellte insgesamt fünf neue Tafeln mit Lokal- und Regionalbezug. Wir möchten das neu gewonnene Wissen über dieses unbekanntes Kapitel der Demokratiegeschichte gerne auch in diesem Heft mit Ihnen teilen: In einem einführenden Artikel skizziert der Berliner Historiker Stefan Heinz, der die Ausstellung in Ulm eröffnete, die wichtigsten Informationen zum Reichsbanner auf Reichsebene. DZOK-Archivar Josef Naßl schildert die Entwicklung der Organisation vor Ort sowie die nationalsozialistische Verfolgung von Reichsbannermitgliedern im KZ Oberer Kuhberg. Der Themenschwerpunkt wird von Schülerstatements zum Reichsbanner abgerundet.

Außerdem erhalten Sie Einblicke in unterschiedliche Arbeitsfelder des DZOK, rückblickend etwa zu der Tagung mit dem Landesamt für Denkmalpflege. Im Vordergrund stehen aber die vielfältigen Planungen für das kommende Jahr: 2023 jähren sich die Machtübertragung auf Adolf Hitler und die Errichtung der frühen Konzentrationslager zum 90. Mal. Was hierzu an neuen Bildungs- und Informationsangeboten vom DZOK geplant ist, erfahren Sie in diesen Mitteilungen. Für eine historische Kontextualisierung sorgt Christoph Thonfeld, stellvertretender Leiter der KZ-Gedenkstätte Dachau, mit seinen Anmerkungen zur „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“. Dank auch an Jennifer Hartog für ihren Beitrag zum kommenden 27. Januar und Christian Schulz für die Fortführung des Artikels „Der Holocaust im Comic?“. Ein großes Dankeschön geht nicht zuletzt an die Redaktionsmitglieder, Rezensent*innen und Gestalter Rainer Ungermann.

Es ist mir ein Anliegen, Sie in diesem Jahr – in dem in Europa wieder und immer noch Krieg herrscht – zu unserer Gedenkfeier einzuladen. Sie ist der Erinnerung an Waclawa Gałązka (1929-2022) gewidmet. Präsentiert werden Auszüge aus dem fiktiven Kriegstagebuch der polnischen Zwangsarbeiterin, geschrieben von ihrer Tochter. Der literarische Text führt die Schrecken von Krieg und Besatzungsherrschaft plastisch vor Augen. Autorin Katarzyna Bilicka spricht über ihre Motive, die Erinnerungen ihrer Mutter in dieser Form weiterzugeben und was für die deutsch-polnische Versöhnungsarbeit aktuell wichtig ist.

Ich grüße Sie herzlich


Ihre Nicola Wenge

Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte

für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Sonntag, 13. November 2022, 11 Uhr

Zur Erinnerung an Waclawa Gałązka (1929-2022)
Lesung aus dem fiktiven Tagebuch einer polnischen
Zwangsarbeiterin, geschrieben von ihrer Tochter.

Gespräch mit Katarzyna Bilicka
über die Perspektiven der zweiten Generation
zum Thema Krieg und Zwangsarbeit.

Inhalt

Vorwort	2
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold	3
Das Ulmer Reichsbanner (1924-1933)	5
Reichsbannermitglieder im KZ Kuhberg	7
Geschichtskurs forscht zum Reichsbanner	8
Reichstagsbrandverordnung	9
Bundesweites Ausstellungsprojekt zu frühen Lagern	10
DZOK-Programm zum Erinnerungsjahr 2023	11
Fachtagung Denkmalschutz	12
„Candelabro“ – 27. Januar	13
Fiktives Kriegstagebuch	14
Holocaust im Comic?	15
Vorstellung Silke Maurmaier	17
„language matters“	18
Mitarbeit im Doku-Zentrum	19
Rückblick 2022	20
Neues in Kürze	24
Neue Bücher	27
Veröffentlichungen des DZOK	30
DZOK-Programm Winter 2022/2023	31

Titelbild: Klebezettel zur Verteidigung der Demokratie, 1932. Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (1924–1933)

Die Weimarer Republik war keine „Republik ohne Republikaner“. Auch waren keineswegs alle Entwicklungen und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie im Voraus klar. Deshalb drängt sich eine Beschäftigung mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold auf, einer einzigartigen Vereinigung zum Schutz der Weimarer Republik.

Stefan Heinz

Mit mindestens 1,5 Millionen Mitgliedern war das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zweifellos die mit Abstand größte demokratische Organisation der Weimarer Zeit. Das Reichsbanner war eine Massenorganisation, die zu Unrecht in der Erinnerungskultur eine geringe Rolle spielt und in ihrer Bedeutung unterschätzt wird.

Der Bund mit dem eigentümlichen Namen entstand Anfang 1924. In den Jahren zuvor war die Weimarer Republik gewaltsamen Angriffen sowohl von „rechts“ als auch von „links“ ausgesetzt. Politische Morde und Aufstandsversuche erschütterten die Demokratie. Gegründet wurde das Reichsbanner am 22. Februar 1924 auf Initiative von Sozialdemokraten. Diese hatten sich bereits zuvor bei der Republikverteidigung engagiert. Zeitpunkt und Ort der Gründung waren bewusst gewählt. Der 22. Februar war der Geburtstag von August Bebel, ein wichtiger Gedenktag für die SPD.

Magdeburg als Gründungsort wurde nicht nur deshalb ausgesucht, weil die Stadt als Hochburg der SPD galt, sondern auch, weil sich hier 1918 der deutschnationale Wehrverband „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ gegründet hatte. Insofern wollte man dem rechtsextremen Veteranenkult etwas entgegensetzen, auch durch den Namenszusatz „Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer“. Das Gros der Reichsbanner-Mitglieder setzte sich zunächst aus ehemaligen Soldaten des Ersten Weltkrieges zusammen. Dieser Umstand belegt zugleich, dass nicht alle Frontsoldaten republikfeindlich eingestellt waren. Später konnten Interessierte auch ohne jeden Bezug zum Militärdienst in den Bund aufgenommen werden. Dessen wichtiges Ziel bestand darin,



Ankündigung der Reichsbanner-Verfassungsfeier, 1928. Der Versammlungsort Paulskirche und die schwarz-rot-goldenen Farben sind Symbole der Demokratieverbundenheit. Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW).

den Feinden der Weimarer Demokratie keinesfalls die Straße zu überlassen.

Parteiübergreifender Bund

Das Reichsbanner verstand sich als parteiübergreifende Organisation. Sozialdemokraten, Mitglieder der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und der Deutschen Zentrumspartei engagierten sich gemeinsam für die Achtung und Verwirklichung der Verfassung. Sozialdemokraten dominierten die Organisation in der gesamten Zeit. Deren prozentualer Anteil stieg gerade in den letzten Jahren der Weimarer Republik auf über 95 Prozent. Voraussetzung für die Mitgliedschaft war das klare Bekenntnis zur Verfassung. Diese räumte seit dem Jahr 1919 jeder Person erstmals weitgehende politische Rechte ein. Die Weimarer Verfassung war damals eine der fortschrittlichsten weltweit. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt der in der Verfassung fixierten Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erscheint in der Rückschau betrachtet die Verweigerung einer Mitgliedschaft für Frauen im Reichsbanner vollkommen unverständlich. Man muss sich jedoch vergegenwärtigen, dass das damalige Gesellschafts-, Ehe- und Familienleben

trotz des nun bestehenden Wahlrechtes für Frauen geprägt war von traditionellen Rollenmustern. Das Reichsbanner verstand sich als rein männlicher Kampfbund.

Obwohl Frauen formal nicht Mitglied im Reichsbanner sein durften, brachten sie sich in die Arbeit des Bundes ein. Unterstützerinnen fand das Reichsbanner in allen drei republiktreuen Parteien. Politikerinnen der SPD, des Zentrums und der DDP forderten andere Frauen dazu auf, sich republikanisch zu positionieren. Zum Ende der Weimarer Republik, besonders ab Ende 1931, wurden bei Bündnisbestrebungen mit den Gewerkschaften und der SPD vermehrt Frauen eingebunden.

Als politische Gegner standen den Mitgliedern des Reichsbanners Nationalsozialisten, Monarchisten und Kommunisten gegenüber. Die zentrale Aufgabe des Reichsbanners bestand im Schutz politischer Versammlungen und Demonstrationen. Ein weiterer Schwerpunkt war die staatspolitische Bildung. Betont wurde dabei die Tradition eines Patriotismus, der auf die Ideale der deutschen Revolution von 1848 zurückging. In diesem Zusammenhang ist auch das Engagement des Reichsbanners zur Akzeptanz der Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold zu verstehen. Die mühsame Durchsetzung der schwarz-rot-goldenen Flaggenfarben gegenüber den schwarz-weiß-rot- und das Bekenntnis zu den Farben der Republik in einem erheblichen Teil der Bevölkerung war ein Verdienst des Bundes.

Republikverteidigung

Das Reichsbanner war angetreten, um die Republik gegen „jeden Angriff“ zu verteidigen, wie es hieß. Es ging im Alltag darum, Veranstaltungen zu schützen und demonstrativ zu zeigen, dass Demokraten Flagge zeigen. Das Reichsbanner gewann Mitstreiter aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten – nicht nur aus der Arbeiterschaft, sondern auch bürgerliche Intellektuelle oder beispielsweise im ländlichen Raum in der Landwirtschaft Tätige. Der Bund war auch eine der wenigen Organisationen, die sich offensiv gegen Antisemitismus positionierten. Nicht zuletzt deshalb hatte er viele Juden in den eigenen Reihen.

Viele Gegner des Nationalsozialismus kamen aus dem Reichsbanner und

anderen republiktreuen Organisationen. Sie machten gegen Bedrohungen für die Republik mobil. Zum Ende der Weimarer Republik traten Reichsbanner-Angehörige gegen die NS-Bewegung verstärkt in Erscheinung. Satzungsmäßig war im Reichsbanner zwar nur die „verteidigende Gewalt“ unter Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols erlaubt. In der harten Realität gab es jedoch mitunter offensive Aktionen. In erster Linie war das Reichsbanner aber selbst Ziel nationalsozialistischer Gewalt. Das Reichsbanner hatte zwischen 1930 und 1933 unzählige Schwerverletzte und mehr als 60 Tote zu beklagen. Der Bund hatte sich insbesondere der Brutalität der Sturmabteilung (SA) der NSDAP zu erwehren.

Zur Abwehr der Gewalt betrieben Reichsbanner-Aktivist*innen Selbstverteidigungssport. Bereits Ende 1931 wurde unter Führung der SPD die „Eiserne Front“ gegründet. In der „Eisernen Front“ schlossen sich zu einem Bündnis zusammen: die SPD, die Freien Gewerkschaften sowie das Reichsbanner mitsamt SPD-naher Arbeitersportverbände. Die drei Pfeile im Symbol der „Eisernen Front“ stehen für diese Gruppen. Die Pfeile symbolisieren also die politische, wirtschaftliche und physische Macht der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner stand zum Ende der Weimarer Zeit vor einer kaum lösbaren Aufgabe: Der Bund warb für ein System, das durch die Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit an Vertrauen einbüßte. Das Werben für die Demokratie wurde durch die Agitation von Nationalsozialisten auf der rechten Seite und der Kommunisten auf der linken von Tag zu Tag schwerer. Gerade das Jahr 1932 belegt eindrücklich, unter welcher hoher Inkaufnahme von Risiken sich Menschen für die erste deutsche Demokratie engagierten, obgleich ihre Handlungsspielräume immer geringer wurden.

Illegalität und Verfolgung

Die repressive Dynamik in den ersten Wochen nach der Machtübernahme Hitlers Anfang 1933 traf das Reichsbanner – trotz gewisser Vorbereitungen – unvermittelt. Vergleiche mit bisherigen Maßnahmen zur Einschränkung des Reichsbanners führten zur Unterschätzung der Verfolgungsdimension. Man verzichtete letztlich auf das Signal zum Kampf, weil dieser insbesondere nach der Reichstagswahl Anfang März 1933 als kaum noch zu gewinnen galt und weil sich abzeichnete, dass auch die Freien Gewerkschaften und die SPD



Klebezettel der „Eisernen Front“, 1932. Quelle: GDW

nicht zum offensiven Widerstand aufrufen wollten.

Teile des „Reichsbanners“ zerfielen im Frühjahr 1933 von einem Tag auf den anderen. Oder aber sie lösten ihre Strukturen auf, nachdem im März 1933 in den Ländern erste Verbote von Reichsbanner-Gruppen vollstreckt worden waren. In ländlichen Regionen nutzten die NS-Verfolger die Verbote im Frühjahr 1933 dazu, um mit Hilfe von Gewalt „alte Rechnungen“ zu begleichen. Man kannte sich dort besser als in der Anonymität der Großstadt. Die Nationalsozialisten nutzten das Verbot, um allgemein gegen bekannte Sozialdemokraten vorzugehen. Schließlich waren Partei und Gewerkschaften noch nicht verboten. Die Freien Gewerkschaften wurden am 2. Mai 1933 verboten, die SPD am 22. Juni 1933. So konnten „Schutzhaft“-Maßnahmen zunächst mit Verweis auf das Verbot des Reichsbanners legitimiert werden. Trotz der Bedrohungen fanden illegale Treffen von Reichsbanner-Mitgliedern statt. Sie beschlossen, in kleinen konspirativen Zirkeln den Zusammenhalt zu wahren. Vorrangig in Norddeutschland, in Lübeck, Bremen und Hamburg, aber auch in der Metropole Berlin und vereinzelt in Süddeutschland kamen Reichsbanner-Mitglieder zusammen. Sie beschlossen, sich mit ihren vertrauenswürdigen Mitstreitern eine verdeckte Organisationsstruktur zu geben.

Einige dieser sozialdemokratisch orientierten Reichsbanner-Gruppen grenzten sich vom Widerstand der illegalen Parteizirkel der SPD ab. Sie verstanden sich als aktionistischer als die SPD. Die illegalen Gruppen waren zugleich der Überzeugung,

das NS-Regime werde zeitnah an seinen Widersprüchen zerbrechen. Festnahmen erfolgten häufig durch zu leichtsinniges Verhalten und auch deshalb, weil ständig nach Möglichkeiten gesucht wurde, um die Organisierung voranzutreiben.

Das große Verdienst des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold liegt darin, dass sich der Bund intensiv für die fortschrittliche Verfassung der Weimarer Republik und damit für die erste parlamentarische Demokratie in Deutschland einsetzte. Dennoch unterlagen die Aktivist*innen der nationalsozialistischen Gewalt. Zugleich waren recht viele Mitglieder des Reichsbanners keineswegs bereit, sich dem NS-Staat unterzuordnen. Zahlreiche dieser Widerstandskämpfer versuchten zudem nach Kriegsende zu vermitteln, dass ein Neuanfang nur gelingen kann, wenn er von Bürgerinnen und Bürgern getragen wird und diese sich verantwortlich für die demokratische Gesellschaft fühlen.

Weitere Informationen zur Geschichte des Reichsbanners finden Sie hier:

 www.reichsbanner-geschichte.de

INFO

Dr. Stefan Heinz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand und Mitherausgeber der Buchreihe „Gewerkschafter im Nationalsozialismus. Verfolgung – Widerstand – Emigration“ im Metropol Verlag.

Ulmer Reichsbanner 1924-1933

In Ulm formierte sich 1924 eine Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zum Schutz der Weimarer Republik. Mit Umzügen und Massenveranstaltungen machte sie die Unterstützung der Demokratie deutlich und wehrte Angriffe ihrer Feinde bis zur Niederlage 1933 ab.

Josef Naßl

Im September 1924 gründete sich in Ulm eine Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold als, wie der Sozialdemokrat Karl Ruggaber formulierte, „Vereinigung aller Kreise, denen es mit der Verankerung, der Festigung und Verteidigung der Republik und Verfassung ernst ist.“

Die Weimarer Republik war seit ihrer Gründung durch zahlreiche Krisen erschüttert: Revolutionäre Aufstände, Unruhen, politische Morde und gewaltsame Auseinandersetzungen prägten die frühen 1920er Jahre. In Ulm beispielsweise war im Juni 1920 ein Protest gegen die Lebensmittelpreise eskaliert und eine herbei gerufene Einheit der Reichswehr schoss scharf in die Menschenmenge. Sieben Tote und zahlreiche Verletzte waren die traurige Bilanz. Die fortlaufende Agitation rechtsextremer Organisationen aus dem Umfeld der Freikorps und des deutschnationalen Lagers, die die Republik im Sinne der „Dolchstoßlegende“ als Verrat diffamierten, kulminierte im November 1923 im nahen München im Hitlerputsch. Der Umsturzversuch wurde auch in Ulm genau beobachtet.

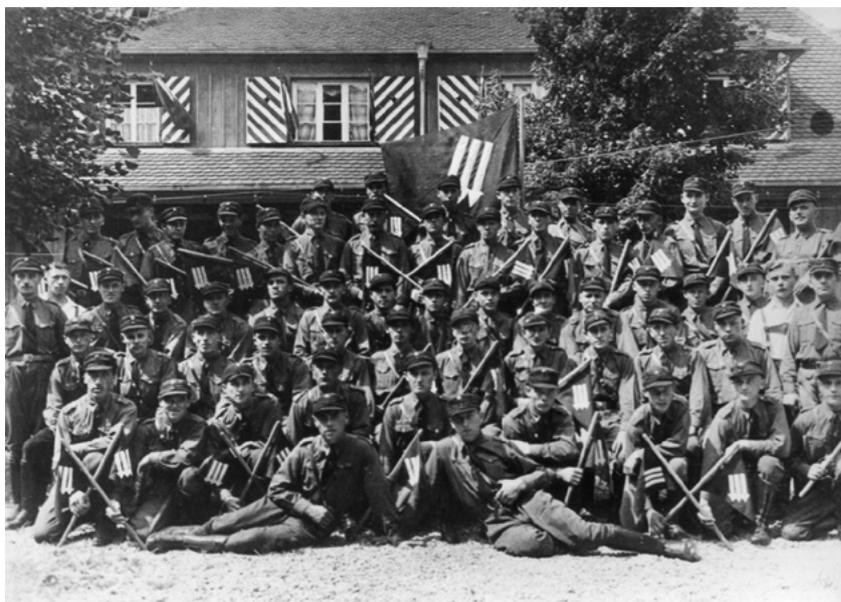
Die Aktivitäten des Reichsbanners, der liberale, sozialdemokratische und republiktreue Mitglieder des Zentrums vereinte, bestand zunächst in der (Aus-)Bildung der Mitglieder sowie in großangelegten Kundgebungen und Aufmärschen. Sie stellten die Unterstützung der demokratischen Ordnung zur Schau und traten der Agitation der rechtsextremen Organisationen in der Münsterstadt entgegen. Im Juli 1926 lud das Reichsbanner zum „Republikanertag mit Bannerweihe“ nach Ulm. Der großangelegten Massenveranstaltung in der Stadt und im Stadion gingen intensive Diskussionen mit städtischen Stellen über die Teilnahme von OB Schwamberger und das Hissen von schwarz-rot-goldenen

Flaggen an städtischen Gebäuden voraus, wobei die städtische Seite immer wieder ihre parteipolitische Neutralität betonte und ein klares Bekenntnis zur Republik scheute. Die Teilnehmerzahl blieb schließlich hinter den Erwartungen zurück und der OB befand sich im Urlaub. Schwarz-rot-goldene Fahnen wurden nur vereinzelt in der Stadt gehisst, in Ulm hatten die republiktreuen Kräfte einen schweren Stand.

Unstimmigkeiten innerhalb der Ortsgruppe gab es vor allem dann, wenn die demokratischen Parteien über einzelne politische Fragen uneins waren. So verteilten Ulmer Reichsbannermitglieder 1926 Flugblätter für die Fürstenenteignung, was den Konservativen Maximilian Wizigmann dazu veranlasste, sich öffentlich zu distanzieren und Überparteilichkeit anzumahnen. Wilhelm Wirthle hielt fest, dass es vor allem bei der aktiven Jugend kaum Nachwuchs aus den Reihen der Liberalen beim Reichsbanner Ulm gäbe und ein Übergewicht sozialdemokratischer Anhänger bestünde. Wirthle selbst gehörte als Ulmer Vorsitzender des Reichsbanners zu jenen, die in Ulm klar öffentlich Stellung gegen die anti-demokratischen Kräfte bezogen. Zum Beispiel kaperte er zusammen mit Ruggaber 1927 eine NSDAP-Versammlung kurzerhand, woraufhin, nach einer gewaltsamen Auseinandersetzung

mit der Ulmer SA, die Versammlung polizeilich aufgelöst wurde.

Schlägereien, Saalschlachten und die Abwehr von Angriffen von Nationalsozialisten prägten die Arbeit des Reichsbanners zunehmend in den späten 1920er Jahren. 1930 vereinigten sich die Ulmer und Neu-Ulmer Ortsgruppen und zählten zusammen 1200 Mitglieder. Von ihnen waren 700 in sieben „Kameradschaften“ unterteilt, die in der waffenlosen Selbstverteidigung und im Schusswaffengebrauch (an Pistolen und wohl auch Karabinern) ausgebildet wurden. Eine Kameradschaft wurde speziell für den Schutz von Versammlungen und Demonstrationen geschult. Willi Kurz erinnert sich in einem Zeitzeugeninterview aus dem Jahr 1980: „Ich war bei der gefürchteten 2. Kameradschaft (Sportler-Kameradschaft). Geleitet wurde sie vom Willi Maier und vom Weckert. Wir sind gefürchtet gewesen. Das hat immer wieder zu Schwierigkeiten geführt. Wir sind überall mitmarschiert und wir von der 2. Kameradschaft sind mit unserem Spielmannszug von den Turnern auch mitmarschiert in Uniform vom Reichsbanner natürlich. [...] Die 2. Kameradschaft hatte einen ca. 50 cm langen Hartholzstab mit einem Wimpel mit dem 3-Pfeile Symbol der Eisernen Front (Die Idee für diese kräftigen Fahnenstangen kam von Johann



Die 2. Kameradschaft des Reichsbanners Ulm, 1932. Archiv DZOK Ulm, A 1294

Weißer, um gegen die Schläger der SA gewappnet zu sein.) Die Nazis haben sich immer erst umgesehen, ob die 2. Kameradschaft dabei war, dann haben sie Angst gehabt und haben nicht angegriffen.“

Trotz dieser Schutzmaßnahmen wurden die Angriffe der Republikfeinde immer radikaler. So stürmten Ulmer Nationalsozialisten am Wahlabend der Reichstagswahl im September 1930 mit Fackeln das Gebäude der sozialdemokratischen „Donauwacht“ in der Sterngasse 11 mit dem Ziel, dieses anzuzünden, was nur knapp verhindert werden konnte. Als 1931 der Film „Im Westen nichts Neues“ im Filmpalast Steinerne Brücke gezeigt wurde, sicherten Reichsbannermitglieder den Saal ab, während die SA versuchte, Ulmer*innen am Besuch des Films zu hindern. Noch im Februar 1933, nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident Hindenburg, schützte das Ulmer Reichsbanner Demonstrationen der SPD und plante große Kundgebungen zum Schutz der Republik im März und April 1933.

Umso niederschmetternder war das Ergebnis der Wahlen am 5. März 1933, als die ersten Verhaftungswellen und Verbote schon durchgeführt wurden. Gerade die jüngeren Mitglieder des Reichsbanners warteten vergeblich auf das Signal zum aktiven Einschreiten. Willi Kurz erinnert sich: „Am 5. März 1933 war Reichstagswahl. Da haben wir von der 2. Kameradschaft unseren Stützpunkt gehabt auf dem Oberen

Kuhberg bei den Forts. Wir hatten da eine alte Munitionshütte gehabt. Weiter unten ist die Reichswehr gelegen. Unsere Kommandozentrale vom Reichsbanner war in der Bessererstraße. Ich war so eine Art Kurier. Es war immer schwierig an der Reichswehr vorbei zu kommen. Wir wussten ja damals, dass die Reichswehr nicht auf unserer Seite ist. Aber was hatten wir denn überhaupt noch gehabt? Wir waren ein paar Hansel und hatten ein paar Pistolen. Das war unsere ganze Ausrüstung“.

Der unmittelbar einsetzenden Verfolgung durch die Nationalsozialisten bei der Etablierung und Sicherung ihrer Macht und die Ablehnung der Demokratie durch staatliche Institutionen, sowie einer Mehrheit der

Bevölkerung hatte das Reichsbanner wenig entgegen zu setzen. Die Ulmer Ortsgruppe wurde aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt. Führende Funktionäre wie Wilhelm Wirthle und Karl Ruggaber wurden verhaftet und in das KZ Heuberg gebracht, andere wie Maximilian Wizigmann arrangierten sich mit dem neuen System und traten in die NSDAP ein. Nach der Befreiung Ulms durch alliierte Truppen waren es wiederum auch Mitglieder des Reichsbanners, die den demokratischen Neuaufbau vorantrieben. So etwa Johann Weißer, der in politischen Funktionen Verantwortung trug und als Mitgründer der „Schwäbischen Donau Zeitung“ auch publizistisch wieder für die Demokratie eintrat.



Schutz einer SPD-Wahlversammlung durch das Reichsbanner, 1928. Archiv DZOK Ulm

INTERESSIERT AN EINER MITARBEIT IM DZOK?

Wir suchen fortlaufend neue Ehrenamtliche!

Wir sind immer auf der Suche nach Freiwilligen, die uns bei unseren vielfältigen Aufgaben unterstützen. In Abstimmung zu Ihren persönlichen Interessen und zeitlichen Ressourcen suchen wir gemeinsam eine passende Aufgabe. Es erwartet Sie ein engagiertes Team, eine offene Atmosphäre, ein kreatives Klima und viele neue Erfahrungen.

Melden Sie sich gerne zu einem Informationsgespräch bei uns unter: info@dzok-ulm.de oder 0731-21312. Wir freuen uns auf Sie!

Mögliche Arbeitsfelder:

Gedenkstätte:

- Aufsichten und Rundgänge nach inhaltlicher Qualifizierung

Archiv:

- Unterstützung der Archivarbeit
- Transkriptionen von Quellen

Bibliothek:

- Erschließung neuer Bücher
- Datenbankpflege

Für Zupacker*innen:

- Transport, Fahrdienste, Grünarbeiten

Für Netzwerker*innen:

- unsere Arbeit/Ziele kommunizieren
- Betreuung von Ständen, Veranstaltungen

Für Spender*innen und Fundraiser:

- Einmalige und regelmäßige Spenden für den laufenden Betrieb oder einzelne Projekte

Reichsbannermitglieder im KZ Oberer Kuhberg

Mit der Machtübertragung am 30. Januar 1933 und der am 28. März folgenden Reichstagsbrandverordnung verlor das Reichsbanner den Kampf um die Demokratie. Unmittelbar ab März 1933 wurden Funktionäre und Aktivisten des Württembergischen Reichsbanners zum Ziel von Massenverhaftungen und in die frühen Konzentrationslager verschleppt.

Josef Naßl

„...Die Regierung wird mit aller Brutalität jeden niederschlagen, der sich ihr entgegenstellt. Wir sagen nicht: Aug um Aug, Zahn um Zahn; nein, wer uns ein Auge einschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen ...“. Der berüchtigte Aufruf zur Gewalt gegen Regimegegner durch Wilhelm Murr, NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter Württembergs, bezeugt den Terror der unmittelbar einsetzenden Verfolgung, die auch die Mitglieder des Reichsbanners traf.

Zentrales Terrorinstrument war zunächst das am 20. März 1933 eingerichtete KZ Heuberg bei Stetten am kalten Markt. Hierhin wurden nach kürzeren Haftzeiten in kleineren Polizei- oder Gerichtsgefängnissen all jene gebracht, die nun als „Schutzhäftlinge“ staatlicher Willkür ausgesetzt waren. Unter den Inhaftierten im Frühjahr 1933 waren zahlreiche Funktionäre des Reichsbanners wie zum Beispiel der Landesleiter der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) Friedrich Wurm, der Gauvorsitzende Württemberg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Karl Ruggaber, der spätere Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer, der liberale Ulmer Reichsbannervorsitzende Wilhelm Wirthle und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Kurt Schumacher. Verhaftet wurden aber auch einfache aktive Mitglieder wie etwa der Ulmer Christian Gönner.

Waren im KZ Heuberg noch eine größere Zahl ehemaliger Reichsbannermitglieder der Willkür der Wachmannschaft unter Kommandant Karl Buck ausgesetzt, verringerte sich ihre Zahl durch Entlassungen fortwäh-

rend. Diejenigen Reichsbannerleute, die im November 1933 mit Buck und den Wachmannschaften vom Heuberg in das Nachfolgelager Oberer Kuhberg wechselten, galten den nationalsozialistischen Machthabern als besonders „gefährliche“ Gegner. Allen voran Kurt Schumacher. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete hatte schon 1923 eine Vorgängerorganisation des Reichsbanners begründet und war ab seiner Gründung 1924 der Vorsitzende der Ortsgruppe Stuttgart. Der kompromisslose Gegner der Nationalsozialisten organisierte den Saalschutz und trat als charismatischer Redner auf republiktreuen Versammlungen und Kundgebungen auf. Zuletzt zum Tag der Reichstagswahl am 5. März 1933 in Stuttgart, als er vor Tausenden zum Kampf für die Republik aufrief, auch wenn die Wahl verloren gehen sollte. Noch im März tauchte Schumacher unter, wurde jedoch im Sommer gefasst und nach einer Haftzeit im KZ Heuberg auf den Oberen Kuhberg überführt. Hier wurde er als „Oberhetzer“ und „Verführer“ gebrandmarkt in Isolationshaft gehalten. Gegen die Haftbedingungen wehrte er sich mit einem Hungerstreik.

Auch 1934 gerieten ehemalige Reichsbannermitglieder ins Visier der NS-Verfolgungsbehörden und wurden als Häftlinge in das KZ Oberer Kuhberg eingewiesen. So zum Beispiel der Schorndorfer Vorsitzende des Reichsbanners, Ernst August Fetzer. Er war bereits 1933 tageweise inhaftiert gewesen, verhielt sich danach aber zurückhaltend und trat sogar in verschiedene NS-Massenorganisationen ein. Trotzdem wurde er wegen seiner „staatsfeindlichen Haltung“ als Meister in einer Schorndorfer Knopffabrik entlassen und schließlich im März 1934 verhaftet und ins KZ Oberer Kuhberg gebracht, wo er zwei Monate inhaftiert war. Ähnlich erging es dem ehemaligen Reichsbannermann Hermann Lachenmaier, der im Mai 1934 im Zuge einer Razzia in Backnang verhaftet und in das KZ Oberer Kuhberg gebracht wird, als Teil einer kollektiven Bestrafungsaktion für einen politisch motivierten Mord eines Einzeltäters.

Trotz des Terrors in den frühen Konzentrationslagern organisierten



Friedrich Wurm, ca. 1930. Quelle: StA Ludwigsburg, F 215 Bü 247

einige ehemalige Reichsbannermitglieder aktiv den politischen Widerstand und waren erneuten und verschärften Verfolgungen und Inhaftierungen in späteren Lagern ausgesetzt. So zum Beispiel der SAJ-Vorsitzende Friedrich Wurm, der eine Druckerei gründete, Flugblätter für den Widerstand druckte und Kontakte zu Funktionären der Exil-SPD in der Schweiz aufrechterhielt. Er wurde im Jahr 1936 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ in Untersuchungshaft genommen und 1938 zur Straftat zunächst in Ulm und dann im KZ Teufelsmoor bei Papenburg inhaftiert. Auch bei großangelegten Verhaftungsaktionen des Regimes, etwa zu Kriegsbeginn oder nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944, wurden ehemalige Reichsbannermitglieder, wie der Ulmer Donauwacht-Chefredakteur Johann Weißer, erneut verhaftet. Reichsweit wurden zahlreiche Reichsbannermitglieder in den Konzentrationslagern und Hinrichtungsstätten des NS-Staates ermordet.

Nach 1945 engagierten sich viele der Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung beim Wiederaufbau der Demokratie und nahmen dabei, wie zum Beispiel Kurt Schumacher, zentrale Rollen ein.

Geschichtskurs forscht zum Reichsbanner

Der Leistungskurs Geschichte des Kepler Gymnasiums durfte an der Ulmer Ergänzung der Sonderausstellung „Für Freiheit und Republik! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924 – 1933“ mitarbeiten.

Johannes Schenk

Vorbereitet und begleitet von Gedenkstättenpädagogin Annette Lein und Archivar Josef Naß, lernten die Schüler*innen in einem zweitägigen Projekt den historischen Hintergrund und die Gedenkstätte KZ Oberer Kuhberg kennen, bevor sie sich mit individuell zusammengestelltem Archivmaterial historisch auseinandersetzen konnten. Hierbei standen Ulmer Persönlichkeiten aus dem Reichsbanner im Fokus, von denen z.B. Briefe, Fotoalben, Korrespondenzen mit Behörden gesichtet und analysiert wurden. Als Ergebnis brachten die Arbeitsgruppen eigenverantwortlich Texte für die Ausstellung und persönliche



Blick auf die mit den Schüler*innen erarbeiteten Banner. Foto: Archiv DZOK

Reflexionen ein. Es war für meine Schüler*innen auf jeden Fall spannend, auf diese Weise Geschichte hautnah zu erleben und einen Einblick in das historische Arbeiten zu gewinnen. Spannend war es auch, über den Tellerrand Schule zu blicken und Geschichte im außerschulischen Kontext zu begegnen. Ein wichtiger Aspekt ist aber, dass mit diesem Projekt auch dem Anspruch des Kepler Gymnasiums Rechnung getragen wurde, seinen Schüler*Innen die Geschichte vor Ort, v.a. in Zusam-

menhang mit den NS-Verbrechen im KZ Oberer Kuhberg, nahe zu bringen. Die Werte von Demokratie, Freiheit, Toleranz und dass Rassismus keinen Platz hat, sind für eine Schule, die das Label „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ trägt, zentral.

Davon zeugen auch ihre Antworten auf die Fragen:

Was hat das mit mir zu tun? Warum macht es Sinn, sich 2022 mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu beschäftigen?

Schülerstatements zum Reichsbanner

„In einer Zeit, wo wir es für selbstverständlich halten, in einer stabilen Demokratie zu leben, werden die Gefahren aus dem rechten Spektrum unterschätzt. Die Reichsbanner haben in den 1920er und 1930er Jahren, natürlich war damals die Zeit viel instabiler, die Demokratie schützen wollen. Trotz ihrer gigantischen Mitgliederzahlen scheiterten sie, die Demokratie langfristig zu schützen. Die heutige Zeit ist nicht so stabil wie sie erscheint. Die Demokratie wird aus vielen Richtungen angegriffen, sei es von rechten Gruppierungen oder autoritär regierten Staaten.“

„Da gerade in diesen Zeiten die Demokratie durch Querdenker oder andere Gruppen Widerspruch erfährt. Historisch aufzuarbeiten, dass Organisationen wie das Reichsbanner existierten und Menschen durch die Nationalsozialisten solche Leidenswege erfahren mussten, ist zwar irgendwie bewusst, aber oft hinterfragen wir das nicht genauer. Gerade jetzt finde ich es wichtig, dass ein Bewusstsein für diese Zeit entsteht bzw. erhalten bleibt und gerade unsere Generation Geschehnisse kritisch hinterfragt und

sich damit beschäftigt. Denn oft sind solche Geschehnisse vielschichtiger als uns diese beigebracht werden oder bewusst sind.“

„In den heutigen Tagen wirkt Vieles vergänglich und weit entfernt: So leben wir eher in der Zukunft, während die Vergangenheit Schritt für Schritt verblasst. Doch findet auch gerade zu Zeiten von Corona und Social Media eine Spaltung der Gesellschaft statt. Sich mit dem Reichsbanner zu befassen hat mir nochmals gezeigt, was für enorme Auswirkungen solch ein Vorgang mit sich bringt, auch wenn die Ausmaße der damaligen und der heutigen Zeit ganz unterschiedliche sind.“

„Wertschätzung der Kämpfe, die diese Menschen für sich selbst und einen funktionierenden friedlichen Staat, in dem jeder vor dem Gesetz gleich ist, geführt haben und dass mit jenem Geschenk sorgsam umgegangen wird.“

„Parallelen zur heutigen Zeit verstehen und Referenzen z.B. seitens der „Querdenker“ kritisieren können.“

„Es ist insofern sinnvoll, dass wir erst mal über diese Geschichte ausreichend informiert sind und dafür sorgen, dass sie nicht in Vergessenheit gerät. Des Weiteren zeigt die Geschichte des Reichsbanners, dass man sich gemeinsam für grundlegende Rechte einsetzt.“

„Man sieht, dass der Weg zum NS in Deutschland nicht nur schwarz-weiß war, sondern dass es auch andere „Milizen“ und aktive Gegenbewegungen gab, wie das Reichsbanner. Man erkennt den Kontrast zu unserer Zeit, wie stürmisch und chaotisch diese Zeiten waren [...]“

„Das Reichsbanner war ein großer Zusammenschluss. Verschiedene Mitglieder von demokratischen Parteien haben damit versucht, so gut es geht friedlich die Demokratie zu verteidigen. Heute hört man immer wieder Sätze, welche von Nazis stammen könnten, im Alltag. Deswegen finde ich es wichtig, sich darüber zu informieren. Viele höhere Reichsbannermitglieder wurden verhaftet und haben bis zuletzt für die Demokratie gestanden. Diese Stärke finde ich bemerkenswert [...]“

Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933

Die Reichstagsbrandverordnung legitimierte die Ausweitung des Instruments der „Schutzhaft“ und war damit zentrale rechtliche Grundlage für die Einrichtung der frühen Konzentrationslager und den Terror gegen politische Gegner in der Phase der Etablierung der Diktatur.

Christoph Thonfeld

Texte, die sich mit der sogenannten Reichstagsbrandverordnung beschäftigen, zitieren gern Ernst Fraenkels Diktum von der „Verfassungsurkunde“ des „Dritten Reichs“. Der Jurist und Politologe baute seine berühmte gewordene Unterscheidung eines Normen- und eines Maßnahmenstaats im Nationalsozialismus, wobei letzterer einen „unscharf“ als „politischen Sektor“ bezeichneten Teil „des deutschen öffentlichen Lebens der Herrschaft des Rechts entziehen“ sollte,¹ wesentlich auf der rechtlichen Auslegung und politischen Wirkung dieser Verordnung des Reichspräsidenten Hindenburg auf. Dieser setzte sie im Verbund mit Hitler, Innenminister Frick und Justizminister Gürtner weniger als 24 Stunden nach dem Brand des Reichstagsgebäudes in Kraft. Der Brand selbst löste bereits zeitgenössisch eine bis heute andauernde Deutungskontroverse aus. Diese Debatte wurde seit den 1960er Jahren zusehends von dem „Schulenkrieg“ der Interpretation des Holocaust überlagert. „Intentionalisten“ sahen ein von langer Hand geplantes Vorgehen mit Hitler als Zentralfigur und dementsprechend nationalsozialistische Brandstifter am Werk. „Funktionalisten“ interpretierten den Holocaust als Resultat einer aus der Initiative, Machtkonkurrenz und mangelnden Kompetenzabgrenzung unter den verschiedenen Ebenen von Partei- und Staatsstellen im NS-Regime hervorgehenden „kumulativen Radikalisierung“ (H. Mommsen) und gingen dementsprechend von einem isolierten Einzeltäter aus, dessen Brandstiftung nur ein Moment einer sich rasant beschleunigenden Dynamik darstellte.

Der Reichstagsbrand visualisierte aus nationalsozialistischer Sicht ideal die aufgepeitschten Befürchtungen vor dem Horrorszenerario eines kommunistischen Umsturzversuchs. Hierbei

flossen jahrelange Erfahrungen des Straßenkampfes, bis in die bürgerliche Mitte hinein anschlussfähige Angstvorstellungen und schlichte politische Opportunität zusammen. Der Historiker Ulrich Herbert schreibt der Umsturzangst die Kraft eines „Bindemittel(s) bürgerlicher und nationaler Kräfte“² zu. Da aus der Erfahrung des gescheiterten Putsches von 1923 heraus zumindest der Anschein der Legalität gewahrt werden sollte, gingen die Nationalsozialisten die Machtübernahme in einem Dreischritt aus Anwendung nackter Gewalt, rücksichtslosem Ausnutzen exekutiver Potenziale und formalrechtlicher Flankierung an. Herbert spricht von der Ausnutzung von Machtmitteln in „ungefährer Verfassungskonformität“.

Insofern war die Reichstagsbrandverordnung Teil eines konzertierten Vorgehens, in dem Straßenterror, die Übernahme der Kanzlerschaft und des Innenministeriums durch Nationalsozialisten sowie der Erlass dieser Verordnung und des am 24. März folgenden „Ermächtigungsgesetzes“ innerhalb kürzester Zeit die Voraussetzungen zum diktatorischen Umbau des Staates lieferten. Die Schnelligkeit der Verabschiedung der Verordnung spricht zum einen für die Entschlossenheit der neuen Machthaber, die nur auf einen Anlass zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele gewartet hatten, und verweist zum anderen auf die rechtlichen Vorbilder, an denen man sich orientieren konnte. Die Verfassung der Weimarer Republik hatte dem Reichspräsidenten durch § 48 die Vollmacht zur Verhängung eines zivilen Notstands und entsprechende Instrumente an die Hand gegeben, die aber zeitlich begrenzt und gerichtlich überprüfbar und v.a. in den Turbulenzen des Jahres 1923 zum Einsatz gekommen waren. Die Reichstagsbrandverordnung baute unmittelbar auf einem Entwurf des Kabinetts unter Franz von Papen auf. Ihre „systematisch geplante mißbräuchliche (sic!) Durchführung“ (Fränkel) bereitete den Weg für die Verstetigung eines vorübergehenden in einen permanenten Belagerungszustand. Dies hatten rechtsintellektuelle Vordenker wie der Staatsrechtler Carl Schmitt schon in der Weimarer Republik als Verwandlung einer „kommissarischen“ in eine „souveräne“ Diktatur beschrieben.³

Bereits am 4. Februar hatte die neue Regierung vom Reichspräsidenten Hindenburg eine ebenfalls schon vom Kabinett Papen vorbereitete Notverordnung zum Verbot kommunistischer und sozialdemokratischer Zeitungen und Versammlungen erwirkt und am 22. Februar ihren Zugriff auf die Exekutivbehörden durch die Berufung von Mitgliedern von SA, SS und Stahlhelm als Hilfspolizisten zunächst in Preußen, dann auch in anderen Reichsteilen entscheidend verbreitert. Mit der Verhängung des Ausnahmezustands durch die Reichstagsbrandverordnung ermöglichte das aus dem preußischen Recht des 19. Jahrhunderts stammende Instrument der Schutzhaft die nicht mehr gerichtlich kontrollierbare Verfolgung von NS-Gegnern. Der so erzeugte permanente Notstand schuf die Voraussetzung dafür, den Rechtsstaat auszuhebeln, woran die Gerichte selbst tatkräftigen Anteil nahmen. Die Verordnung setzte wesentliche Grundrechte außer Kraft und legitimierte weitreichende politische Verbote und Verhaftungen. Die Reichstagsbrandverordnung diente als Begründung für die Aufhebung kommunistischer Reichstagsmandate, die Verhaftung sozialdemokratischer Abgeordneter und legitimierte die folgenden Parteienverbote. Ihr § 2 ermöglichte die Übernahme der Regierungsverantwortung der Länder durch die Reichsregierung, wodurch diktatorische Zentralisierung und Abschaffung der Länderrechte vorgezeichnet wurden. Für die anlaufenden Massenverhaftungen wurden frühe württembergischen Landes-KZ Heuberg, Gotteszell und Kuhberg, als extralegale Haftstätten eingerichtet. Schutzhaftbefehle ergingen zunächst von lokalen und regionalen Polizeistellen, später erfolgte dies einheitlich durch die Gestapo. Wer in „Schutzhaft“ genommen wurde, genoss nun keinerlei Rechtsschutz mehr.

1 Fraenkel, Ernst, Der Doppelstaat. Recht und Justiz im „Dritten Reich“, Frankfurt: Fischer 1984 [New York 1941], S. 26 ff.

2 Vgl., auch zum Folgenden, Herbert, Ulrich, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München: C.H. Beck, 2014, S. 309ff, Zitat S. 311 und 309.

3 Vgl. Schmitt, Carl, Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf, München/Leipzig: Duncker und Humblot, 1921.

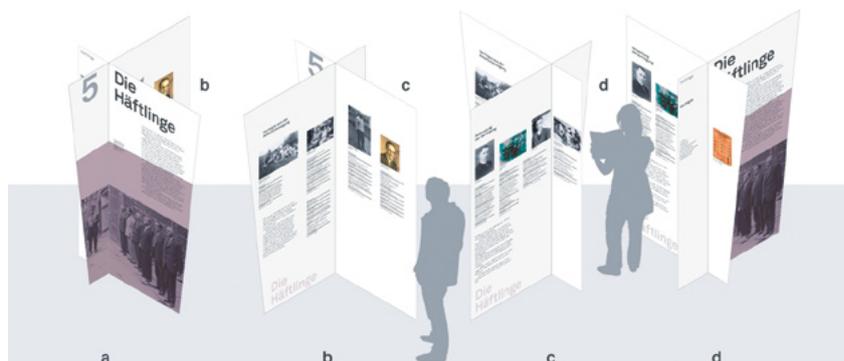
Auftakt des Terrors – Die frühen KZ im NS

Am 28. Februar 2023 – zum 90. Jahrestag der Reichstagsbrandverordnung – eröffnen zahlreiche Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager bundesweit gleichzeitig eine gemeinsam erarbeitete Ausstellung, darunter auch das DZOK. Ein Werkstattbericht zu einem besonderen Kooperationsprojekt.

Nicola Wenge

In der deutschen Gedenkstättenlandschaft hat es so ein Projekt vermutlich noch nicht gegeben: Über zwei Jahre haben sich 17 Einrichtungen aus 11 Bundesländern – allesamt Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager – zusammengeschlossen, um eine Ausstellung zur Entstehung und Struktur der frühen Konzentrationslager gemeinsam zu realisieren. Viele von ihnen eröffnen ihre Ausstellung am 28. Februar zum 90. Jahrestag der Reichstagsbrandverordnung zeitgleich jeweils an ihren Orten – als gemeinsames Signal und Informationsangebot für eine bundesweite Öffentlichkeit.

Die Idee hierzu hatte die Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ bereits 2019 entwickelt. Im neu gegründeten Zusammenschluss, der aus einer Tagung in Bad Urach / Ulm hervorging (vgl. Mitt. 70, Juni 2019), wollen seine Mitglieder den bundesweiten Wissenstransfer nicht nur abstrakt organisieren, sondern in Form eines konkreten Projekts einen Mehrwert für alle schaffen. Ausgangspunkt hierfür ist die Überlegung, dass zwar jeweils im lokalen und Landeszusammenhang die Geschichte des eigenen Orts erforscht und präsentiert wird, dass aber die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der frühen Lager hinsichtlich Trägerschaft, Täterschaft und unterschiedlicher Verfolgtengruppen noch nicht für ein breites Publikum vergleichend dargestellt wurden. Vor diesem Hintergrund entstand die einer gemeinsame Ausstellung 90 Jahre nach der Errichtung der ersten Lager, die ihre pseudolegale Grundlage in der Reichstagsbrandverordnung hatten. Es sollte eine Ausstellung sein, die an vielen Orten gleichzeitig gezeigt wird, um dadurch sowohl die Dezentralität der frühen politischen Verfolgung in der Anfangszeit des NS als auch die Dezentralität



Vorläufiger Gestaltungsentwurf zur Ausstellung. Weidner-Händle-Atelier, Stuttgart.

der heutigen Erinnerungskultur zu veranschaulichen.

Nachdem die Ausstellungsidee geboren war, begaben sich die projektbeteiligten Einrichtungen, vertreten durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende von großen KZ-Gedenkstätten bis hin zu kleinen Initiativen und dem Gedenkstättenreferat der Topografie des Terrors, in das Abenteuer des gemeinsamen Entwicklungsprozesses. Als Ankerorganisationen für Projektanträge etc. fungierten dankenswerter Weise die Gedenkstätte Esterwegen mit Sebastian Weitkamp und die Gedenkstätte Sachsenhausen mit Agnes Ohm, was das Projekt überhaupt erst ermöglichte.

Auch wenn es gemeinhin heißt, dass viele Köch*innen den Brei verderben, ist dieses Kollaborationsprojekt die erfreuliche Ausnahme von der Regel: Konstruktiv und produktiv entwickelten die Beteiligten das Ausstellungskonzept im Kollektiv, aufbauend auf der Vorarbeit von Andrea Riedle, die ein erstes Konzept geschrieben hatte. Redaktionelle Kleingruppen aus jeweils 2-4 Gedenkstättenmitarbeiter*innen verfassten die Inhalte für die einzelnen Themenmodule und trugen die Materialien zusammen. Der von der Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft finanzierte Projektbearbeiter Sebastian Zehetmair sorgte für die notwendige Koordination und den redaktionellen Feinschliff.

In zehn Themenmodulen erzählt die Ausstellung die Geschichte der frühen Konzentrationslager von den Voraussetzungen in der Weimarer Republik bis zur Auflösung der Lager. Sie zeigt wie vielfältig Zuständigkeiten, Tätergruppen und Örtlichkeiten waren und veranschaulicht, worin sich Haftlingsgruppen und Haftalltag ähnelten

bzw. unterschieden. Biografien von Verfolgten, Lagerkommandanten und Wachleuten illustrieren die enge Verbindung der Lager untereinander und öffnen die Perspektive auf die Weiterentwicklung des KZ-Systems ab 1936. Ein eigenes Modul widmet sich dem Erinnern und Gedenken im Ost-/Westvergleich.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Die 10 Themenmodule sind auf Papp-Elemente gedruckt, die leicht transportiert und zusammengesteckt werden können. Das ist relativ kostengünstig, erleichtert den Auf- und Abbau und sieht trotzdem attraktiv aus. Damit besteht auch die Möglichkeit, dass die Ausstellung nach der Eröffnung weiterverliehen wird, z.B. an Schulen, Jugendhäuser und kommunale Einrichtungen.

Die gemeinsame Ausstellungseröffnung am 28. Februar soll bundesweite Aufmerksamkeit für ein in der Öffentlichkeit immer noch unterrepräsentiertes Thema erzeugen. Umso erfreulicher ist es, dass Staatsministerin Claudia Roth zugesagt hat, die Schirmherrschaft für das Projekt zu übernehmen und ein persönliches Grußwort zur Eröffnung in Ulm zu sprechen.

Über das ganze Jahr hindurch sind weitere Eröffnungen und begleitende Veranstaltungen geplant, die veranschaulichen, dass die Zerstörung der Demokratie und die Etablierung von Macht und Terror des Nationalsozialismus ein schrittweiser Prozess war. Über eine Social Media- und Pressekampagne sowie ein vielfältiges, von den Kooperationspartner*innen vor Ort gestaltetes pädagogisches Begleitprogramm wird das Thema zum Erinnerungsjahr 2023 weiter vertieft und einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Das DZOK-Programm im Erinnerungsjahr 2023

2023 jährt sich die Machtübertragung auf Adolf Hitler und die Errichtung der ersten Konzentrationslager zum 90. Mal. Die Etablierung der NS-Diktatur unter Zuhilfenahme ihrer zentralen Terrorinstrumente steht das ganze Jahr über im Mittelpunkt des DZOK-Bildungs- und Informationsprogramms. Dafür setzt die Ulmer Gedenkstätte auf innovative Bausteine, die z.T. schon über Jahre vorbereitet wurden und nun erstmalig präsentiert werden.

Nicola Wenge

Ausstellung „Aufakt des Terrors“ – 90 Jahre Reichstagsbrandverordnung

Ein erster Höhepunkt im Bildungsprogramm ist die Eröffnung der bundesweit von 17 Gedenkstätten gemeinsam erarbeiteten Sonderausstellung zu den frühen Konzentrationslagern am 28. Februar 2023. Die zentrale Eröffnungsveranstaltung mit Claudia Roth findet – so der aktuelle Planungsstand – in Ulm statt und wird von hier aus in die anderen Erinnerungsstätten und Ausstellungshäuser gestreamt. Die Ausstellung wird von Ende Februar bis Mitte Dezember in der KZ-Gedenkstätte gezeigt und bleibt das ganze Jahr über für das DZOK ein fester Ankerpunkt in der historisch-politischen Auseinandersetzung mit dem Thema. Im Rahmen des Begleitprogramms werden (Kombi-)Führungen durch Dauer- und Sonderausstellung angeboten, die das Lager am Oberen Kuhberg im reichsweiten Vergleich verorten und Besonderheiten, aber auch Gemeinsamkeiten mit anderen frühen KZ plastisch aufzeigen. Auch Veranstaltungen mit den Kooperationspartnern aus den anderen Gedenkstätten und Exkursionen sind geplant. Nicht zuletzt sind Workshops für Schulklassen und Führungen durch Jugendguides Bestandteil des Rahmenprogramms.

Veröffentlichung der erweiterten Online-Häftlingsdatenbank – 90 Jahre KZ Heuberg, Gotteszell und Kuhberg im März 2023

Zum 90. Jahrestag der Eröffnung des KZ Heuberg bei Stetten am Kalten Markt am 20. März 1933 schaltet das DZOK seine neue Online-Häftlingsdatenbank frei. Sie umfasst

erstmalig biografische Informationen zu allen bekannten Häftlingen der frühen KZ Heuberg, Gotteszell und Kuhberg und ist damit ein neues Informationsangebot zur frühen politischen Verfolgung auf Landesebene. Statt der bisherigen 345 Häftlingsnamen sind dann ca. 2.000 Namen nach einzelnen Lagern und lagerübergreifend recherchierbar. Mit der Erweiterung der Datenbank erhalten Angehörige, interessierte Bürger*innen und Wissenschaftler*innen sehr viel leichter und umfangreicher Informationen als bisher. Die Datenbank ist auf der Website des DZOK abrufbar. Anlässlich der Veröffentlichung der Datenbank lädt das DZOK Geschichtsinitiativen und Archive aus Baden-Württemberg zu einem Informations- und Vernetzungssymposium ein, denn die Datenbank soll nicht nur die Arbeit dieser Einrichtungen erleichtern, sondern auch ein gemeinsam genutztes Instrument für Crowdsourcing werden.

Lehrerfortbildung zu neuen Erkundungsmöglichkeiten des KZ Oberer Kuhberg: Virtuelle Lagerdarstellung und Medienguide: April und Oktober 2023

Die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg ist der einzige Erinnerungsort an einem ehemaligen frühen Konzentrationslager in Süddeutschland, der weitgehend erhalten und zugänglich ist. Das Landesdenkmalamt hat in einem Pilotprojekt noch zahlreiche Bauspuren gesichert und dokumentiert. Trotzdem können Gedenkstättenbesucher*innen den historischen Ort nur partiell betreten. Um dieses Defizit auszugleichen, hat das DZOK mit Unterstützung der Kulturstiftung des Bundes eine virtuelle Lagerdarstellung für Dauerausstellung und Internet erarbeitet, in der 90 Jahre nach seiner Errichtung erstmalig zumindest virtuell die gesamte Lagertopographie erfahrbar wird. Interessierte Gäste vor Ort können zu diesem Zweck auch einen ebenfalls neu erarbeiteten Medienguide ausleihen, der an unterschiedlichen Stationen Einblicke in die Lagerge-



Der brennende Reichstag am 27./28. Februar 1933. Foto: Bundesarchiv

schichte gibt und hierzu Zeitzeugenaussagen, Fotos und Kurztexte multimedial verbindet. Wie die neuen digitalen Bildungsinstrumente für Schulklassen eingesetzt werden können, ist Gegenstand der landesweiten Lehrerfortbildungen in Kooperation mit der LpB im April und der regionalen Lehrerfortbildungen im Oktober.

90 Jahre KZ Oberer Kuhberg: Zentrale Gedenkfeier und Infosteile Gleiselstetten

Im November 1933 musste ein Vorab-Kommando des KZ Heuberg eine erste provisorische Infrastruktur für die Errichtung des Nachfolgelagers im Fort Oberer Kuhberg legen. Im Dezember wechselten Lagerkommandant, Wachleute und Häftlinge in die alte Festungsanlage, die niemals zur längeren Unterbringung von Menschen gedacht war. Zur Erinnerung an das dort erlittene Leid findet jährlich die zentrale Gedenkveranstaltung in der KZ-Gedenkstätte zum Volkstrauertag statt. Die Gedenkstunde im Jahr 2023 bildet den Höhepunkt unseres Erinnerungsjahrs. 90 Jahre nach der Errichtung des KZ Oberer Kuhberg bringen wir zum Abschluss des Jahresprogramms eine Informations- und Gedenktafel am Bunker in Gleiselstetten an, das in der Lagerzeit als Eingangsstufe und Strafbereich genutzt wurde.

Neue Impulse für die Gedenkstättenarbeit

*Die Tagung vom 7./8. Juli 2022 war nicht nur auf ein Fachpublikum zugeschnitten, sondern richtete sich auch an die interessierte Öffentlichkeit und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen von Gedenkstätten. Aus einer solchen Warte hier der Versuch einer Zusammenfassung.*

Karin Jasbar

Das interdisziplinäre Tagungsprogramm war vom Landesamt für Denkmalschutz in Kooperation mit dem DZOK, der Stadt Ulm und der Landeszentrale für politische Bildung entwickelt worden. Für mich als Teilnehmende haben sich folgende Kernfragen herausgeschält:

1. Was hat sich in bauhistorisch komplexen Gebäuden wie Festungsanlagen, Fabriken und Residenzen von den ersten NS-Konzentrationslagern erhalten und warum ist es wichtig, diese Spuren zu sichern?

Bei dieser Frage ging es nicht nur um eine Zustandsbeschreibung. Vielmehr wurde in den verschiedenen Vorträgen klar, dass durch die Sichtung und Sicherung der Spuren früher Konzentrationslager innerhalb älterer und vor allem historisch bedeutender Gebäude die Erinnerung an die Nutzung als KZ ein besonderes Gewicht erhält. Das trifft auf das KZ Oberer Kuhberg zu, das in einem Fort einer großen Festungsanlage des 19. Jahrhunderts eingerichtet war, ebenso zu wie zum Beispiel auf das badische KZ Kislau, das sich in einem Teil einer ehemaligen bischöflichen Residenz befand, die schon vor Einrichtung des KZ als Landesarbeitsanstalt genutzt wurde, wovon während der KZ-Zeit immer noch ein Teil weiterbestand.

Es ist nicht einfach, die oft vergleichsweise kurze KZ-Nutzung in solchen Gebäuden anhand von baulichen Quellen nachzuweisen, vor allem, wenn Nachnutzungen noch in den 1930/40er Jahren und auch in der Nachkriegszeit die Datierung einzelner Gebäudespuren zusätzlich erschweren. Wie wichtig aber diese denkmalpflegerische Spurensicherung zur Verankerung des Wissens um eine KZ-Zeit eines Gebäudes und die damit verbundenen menschlichen Schicksale und politischen Herrschaftsansprüche sein kann, konnte man auf der Tagung u.a.

Referaten über die Erhaltung der baulichen Spuren von frühen KZ in Ostdeutschland entnehmen. In Sachsen beispielsweise arbeiten nun auch private Initiativen (u.a. Zeitformen Dresden) darauf hin, solche Gebäude Teile in Denkmalschutzlisten aufzunehmen. Das partielle institutionelle und gesellschaftliche Desinteresse nach 1989/90 für die Sicherung von Spuren aus der NS-Zeit könnte aus dem politisch dominanten und ideologisch aufgeladenen Erinnern der DDR an die Verfolgung der Arbeiterbewegung resultieren. In der Folge drohten nach 1989 Orte der frühen Verfolgung im NS aus dem Bewusstsein zu verschwinden und damit das Wissen um den frühen linken und auch demokratischen Widerstand gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus (Beispiel Burg Hohenstein).

2. Warum ist die Bewahrung der baulichen Spuren an den Verfolgungsorten für die historische Bildungsarbeit wichtig?

Aus der Perspektive der Ulmer KZ-Gedenkstätte führte die Gedenkstättenpädagogin Annette Lein aus, dass die Raumentschlüsselung eine zentrale Ressource der Vermittlungsarbeit am historischen Ort ist: Besucher*innen mit unterschiedlichen Erwartungen und Voraussetzungen werden dazu angeleitet, Räume und Gelände des ehemaligen KZ wahrzunehmen, Spuren zu erkennen, miteinander zu verknüpfen und zu deuten. Räume, materielle Zeugnisse und die aus der KZ-Zeit verbliebenen Überreste machen die KZ-Geschichte „dinghaft“, auch wenn es sich wie am Oberen Kuhberg „nur“ um Detailbefunde wie Nummerierungen von Raumabschnitten in den ehemaligen Häftlingsunter-

künften der Kasematten handelt oder um kaum sichtbare Verzierungen im damaligen Küchenbereich, wie von Dr.-Ing. Claudia Mohn und Marc Ryszkowski vom Landesdenkmalamt BW festgestellt wurde.

Von den großen Anstrengungen, bauliche Spuren und ganze Gebäude für die pädagogische Vermittlung zu sichern und ein öffentliches Bewusstsein für den Wert einer demokratischer Erinnerungskultur zu schaffen zeugte u.a. der Vortrag von Anna Schüller „Spuren vertiefen – ehrenamtliche Gedenkarbeit in Sachsenburg im Dialog mit dem Gelände“.

Wie schwierig es sein kann, im räumlichen und teilweise zeitlichen Nebeneinander von unterschiedlichen Einrichtungen in historischen Gebäuden die KZ-Geschichte eines solchen Ortes und der dort festgehaltenen Verfolgten zu erfassen, kam u.a. bei der Betrachtung des KZ Breitenau zur Sprache. Es wurde 1933/34 innerhalb eines Arbeitshauses eingerichtet, das sich in einem ehemaligen Klosterhauptaum befand. Nach der Schließung des KZ wurde das gesamte Gebäude als NS-Arbeitserziehungslager genutzt.

Wer sich mit diesen und anderen Fragen des Denkmalschutzes und der pädagogischen Arbeit in frühen KZ landes- und deutschlandweit noch intensiver beschäftigen will oder mit Methoden und Erkenntnissen der Evaluierung von Bodenrelikten am Beispiel der Neckarlager und sog. Wüstelager, dem sei die Publikation der sprachlich und inhaltlich hervorragenden Beiträge dieser Tagung empfohlen, die im Jahr 2023 erhältlich sein wird.



Bauforscher Marc Ryszkowski präsentiert Ergebnisse seiner Untersuchungen in der Hochschule für Gestaltung, 7. Juli 2022. Quelle: Archiv DZOK

Zeiten des Widerstandes

Am 27. Januar 2023, zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz und Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, wird in Ulm die Videoskulptur „Candelabro Aristides de Sousa Mendes“ im Münster gezeigt.

Jennifer Hartog

Aristides de Sousa Mendes (ASM) war portugiesischer Generalkonsul in Bordeaux im Juni 1940, also just in der kritischen Zeit, in der über eine Millionen Menschen (darunter viele Jüdinnen und Juden) auf der Flucht vor den Nazis in der südfranzösischen Stadt eintrafen. Viele von ihnen hofften, über Portugal aus Europa zu entkommen, nachdem die Wehrmacht in Belgien und den Niederlanden einmarschiert war. Sie brauchten aber dazu Visa. Der portugiesische Diktator Salazar hatte bereits im November 1939 seinen Diplomaten verboten, Visa für jüdische Geflüchtete auszustellen. De Sousa Mendes geriet in ein existentielles Dilemma. Er, der gläubige Katholik, musste zwischen seinen Grundwerten und den Befehlen Salazars entscheiden. Er zog sich drei Tage lang in seinem Büro zurück und entschied, Salazar nicht zu gehorchen: im Juni 1940 stellte er tausende Visa aus und rettete damit tausende Leben.

Aristide de Sousa Mendes wurde nach Lissabon zurückgerufen und vor ein Disziplinargericht gestellt. Er verlor seine Anstellung und starb 1954 völlig verarmt. Seine zwölf noch lebenden Kinder mussten emigrieren. Nach dem Krieg setzten sie sich für seine Rehabilitation ein, die durch die portugiesische Regierung erst 1988 ausgesprochen wurde. Seit 2021 wird de Sousa Mendes im Nationalpantheon in Lissabon durch eine Tafel symbolisch geehrt.

2019 beauftragte die New Yorker Sousa Mendes Foundation den renommierten Künstler Werner Klotz (Berlin/New York), eine Videoskulptur zu erarbeiten, die diese drei Tage der Entscheidung von ASM zum Thema hat. Es entstand ein beeindruckendes fast vier Meter hohes Werk aus hoch poliertem Edelstahl mit 13 Monitoren. Die darauf abgespielten Videoclips rekonstruieren, interpretieren



Aristides de Sousa Mendes, ca. 1940. Foto: Aristides de Sousa Mendes Foundation

und evozieren die Entscheidungsprozesse, die einen bis dahin diskreten Beamten in den Ungehorsam und letztlich in den Widerstand trieben. Werner Klotz bat die Musikerin und Komponistin Almut Kühne, eine Tonspur zu erstellen, die mit Musik, Textfragmenten und Geräuschen diesen Entscheidungsprozess in „sound“ reflektiert.

Die Form des Candelabro (Kronleuchter auf Portugiesisch) geht auf eine Geschichte der Familie Sousa Mendes zurück.

Durch die spiegelnden Flächen der Metallteile werden die Zuschauer in die Skulptur einbezogen und müssen sich mit Videobildern von Krieg, Flucht, Liebe und Entscheidungen auseinandersetzen.

Nach Ausstellungen im Nationalmuseum für Widerstand und Freiheit in Peniche (Portugal), im Pantheon in Lissabon und bis Januar 2023 im Musée d'Aquitaine in Bordeaux werden Skulptur und Ausstellung in Ulm ihre erste Station in Deutschland nehmen.

Vorangetrieben wurde das Candelabro-Projekt von einer Arbeitsgruppe innerhalb der Sousa Mendes Foundation. Diese internationale Gruppe besteht aus einem Enkel von ASM (Gérald Mendes, Lissabon/Montreal) und drei Nachfahren von ASM-Visaempfängern (Monique Rubens Krohn, New York, Leah Sills, New York und Jennifer Hartog, Toronto).

Jennifer Hartog hat früher in Ulm gelebt und ist schon lange (aus der

Ferne) aktives Mitglied im DZOK. In Diskussionen mit Nicola Wenge, Karla Nieraad vom Stadthaus und Münsterpfarrer Peter Schaal-Ahlers entstand die Idee, das Candelabro zum 27. Januar 2023 nach Ulm zu bringen. Der Arbeitskreis 27. Januar hat diese Idee aufgegriffen und tatkräftig unterstützt.

Von welchem Gedanken ließen wir uns bei der Organisation dieser Ausstellung leiten?

Gerade in Ulm, wo das DZOK Biografien von mutigen Menschen recherchiert, die sich z. B. als Kommunisten in Württemberg gegen die herrschende Macht gestellt haben, bestand die Idee darin, anhand eines „großen“ Helden, die Leben aller dieser „kleinen“ Helden zu würdigen. Im Gegensatz zu ASM werden keine Schulen nach ihnen benannt. Dennoch war ihr Mut keineswegs kleiner als der Mut von ASM, denn alle Widerstandsakte sind groß. Und die großen Fragen bleiben:

Warum begeben sich Menschen plötzlich in Gefahr, um unmenschliche und kriminelle Strukturen zu bekämpfen?

Woher kommt dieser Mut? Welche Entscheidungsprozesse finden statt? Warum schaffen es nur wenige?

Die Fragen werden nicht nur historisch zu betrachten sein, denn sie sind heute immer noch relevant.

Das Candelabro ist aber auch einfach ein eindrucksvolles Werk bedeutender zeitgenössischer Kunst.

Vom 27. Januar 2023 bis 13. März 2023 wird das Kunstwerk in Ulm präsentiert.

INFO

Dr. phil. Jennifer Hartog ist in Toronto geboren. Ihr niederländischer Vater war im Widerstand aktiv. Die Linguistin war als Wissenschaftlerin an der Universität Ulm und verschiedenen anderen deutschen Hochschulen tätig. Seit 2009 arbeitet sie am Center for Research on Language and Culture Contact, York University Toronto, zu den Feldern Mehrsprachigkeit, Migration, Trauma und Gedächtnis. zunehmend mit der indigenen Bevölkerung.

Zur Erinnerung an Wacława Gałązka

*Aus einer Einladung des DZOK an über hundert ehemalige polnische Zwangsarbeiter*innen nach Ulm 1996/97 entwickelten sich dauerhafte deutsch-polnische Kontakte sowie ein intergenerationeller Austausch, der nun in ein Buchprojekt der „zweiten Generation“ mündet.*

Karin Jasbar

Die Begegnung mit Wacława Gałązka und ihrer Tochter

Mit der ehemaligen polnischen Zwangsarbeiterin Wacława Gałązka kam ich während des Besuchs der 1996 nach Ulm Eingeladenen in Kontakt. Ich war Mitglied der Geschichtswerkstatt und Organisationsgruppe, die der damalige DZOK-Leiter Silvester Lechner zur Vorbereitung des Besuchs und Begleitung der Gäste mobilisiert hatte. Wacława Gałązka und Kazimiera Kalinska aus Łódź stellten sich (wie zahlreiche andere Gäste) als Zeitzuginnen für Schulbesuche zur Verfügung. Meine Klasse befragte sie u. a. zum Leben auf der Wilhelmsburg, wo die beiden damals 15- bzw. 17-Jährigen 1944/45 Zwangsarbeit leisten mussten. Nachhaltig im Gedächtnis blieb mir Wacławas Ratsschlag an die Klasse, es ihr gleich zu tun: Als sie aus der Zwangsarbeit 1945 und nach Jahren ohne Schule befreit wurde, schwor sie sich „zu lernen, lernen“. Und wurde später Kinderärztin.

Wacława hatte sich aus Scheu und vor dem Horizont ihrer Erfahrungen erst spät zu dieser Reise entschlossen. Dass sie als Vorsitzende des „Vereins der ehemaligen Zwangsarbeiter der Firma Telefunken Łódź-Ulm“ anlässlich der Einweihung einer Gedenktafel am Eingang der Wilhelmsburg im September 1999 erneut nach Ulm reiste, verstand ich immer als ein vorsichtiges Zeichen der Annäherung an die Deutschen der Nachkriegszeit, die sie nicht für die Verbrechen der Kriegsgeneration verantwortlich machte. Zu diesem Gedenken an 60 Jahre Kriegsbeginn wurde sie von ihrer Tochter Katarzyna Bilicka begleitet. Bei gegenseitigen Besuchen entstand in der Folgezeit ein enger Kontakt zwischen Katarzyna und mir.

Anlässlich ihres letzten Besuchs in Ulm 2013 stellte Wacława beim Besuch auf der Wilhelmsburg das Verzeihen und die Aussöhnung in den

Mittelpunkt. In einer eindringlichen Rede vor Landespolitikern in Ludwigsburg 2015 formulierte sie „Ich danke den Menschen von ganzem Herzen, die es mir ermöglicht haben, an das Gute und die Ehrlichkeit erneut zu glauben.“ (Mitt. 62, Juni 2015).

Das Buchprojekt

Als die Mobilität ihrer Mutter nachließ, blieb Frau Bilicka mit den am deutsch-polnischen Austausch Interessierten in Verbindung und vermittelte Kontakte von Historiker*innen aus Ulm und anderen Städten zu den nun noch wenigen lebenden Zeitzug*innen in Łódź. Aus Anlass des 14. Geburtstags ihres ältesten Enkels verarbeitete Bilicka die Erzählungen ihrer 1929 geborenen Mutter aus der Zeit von 1939 bis 1945 zu einem (fiktiven) Kriegstagebuch, um damit einen prägenden Abschnitt ihres Lebens weiterzugeben.



Wacława Gałązka mit ihrer Tochter Katarzyna und dem ehemaligen DZOK-Leiter Silvester Lechner in der Wilhelmsburg 2013. Quelle: Archiv DZOK

In diesem fiktiven Tagebuch werden aus der Perspektive eines zunächst 9jährigen Mädchens die Schrecken von Krieg und deutscher Besatzung seit September 1939 deutlich. Ihre Wahrnehmungen der Veränderungen durch die deutsche Machtübernahme in Łódź sind berührend, z. B. die Schließung der Schulen für die polnischen Kinder, die Beschlagnahme von Radios, Schmuck, Pelzen, Haustieren, die sich verschlechternde Ernährungslage und Verhaftungen. In den Einträgen entsteht zugleich eine

plastische Darstellung des polnischen Alltagslebens jenseits der Repression, es zeugt von Freundschaften, Lektürevorlieben, einer engen Familienverbundenheit und religiösen Bräuchen. Als knapp 14-Jährige wird sie zur Arbeit bei Telefunken in Lodz verpflichtet. Im Sommer 1944 wird das Werk mit der Belegschaft (darunter über 1400 Zwangsarbeiter*innen) wegen der näher kommenden Kriegsfrente nach Ulm auf die Wilhelmsburg verlegt. Bis dort die Produktion aufgenommen wird, werden die meisten polnischen Mädchen für einige Wochen zur Arbeit bei Bauern in der Umgebung von Ulm geschickt. In der Wilhelmsburg montieren sie dann mit ihren zarten Händen Röhren für Funkanlagen.

Dieses polnisch geschriebene Kriegstagebuch wurde von Katarzyna Bilicka privat in Druck gegeben. Als Tochter einer im jugendlichen Alter ins Feindesland Deportierten wollte sie deren Erlebnisse festhalten, aber in einer literarischen, auch für Jugendliche geeigneten Form. Ilona Waloszyk, ehemalige DZOK-Mitarbeiterin, übersetzte den Tagebuchtext für uns.

Weil der Text ansprechend geschrieben ist und einen neuen Zugang zu den Themen Krieg und Zwangsarbeit aus der „Perspektive der 2. Generation“ bietet, veröffentlicht das DZOK das Manuskript. Um das Verständnis des historischen Hintergrunds zu erleichtern, wird der Text in einer kommentierten Fassung herausgegeben, zumal wir uns ebenso wie die Autorin der Fallstricke des Erinnerens nach Jahrzehnten bewusst sind und es sich um Erinnerungen handelt, die von einer nachgeborenen Person in literarischer Form bearbeitet sind.

Wacława Gałązka hatte den Plan einer deutschen Publikation ihrer Kriegserlebnisse mit großer Freude aufgenommen. Die Nachricht von ihrem Tod am 10. Oktober 2022 erfüllt uns mit Trauer.

INFO

Katarzyna Bilicka wird das Buchprojekt zusammen mit Nicola Wenge in der Gedenkstunde am 13. November 2022 am Oberen Kuhberg vorstellen.

Betrachtungen zu einer dauerhaften Frage

Ausgang unseres zweiteiligen Artikels ist die Frage, ob es erlaubt sei, das Holocaust-Grauen im Comicformat darzustellen. Im ersten Teil (Mitt. 76, Juni 2022) beschäftigten wir uns mit prinzipiellen Fragen des Geschichts-Comics sowie mit der Geschichte des Holocaust-Comic. Hier Teil zwei der Folge.

Christian Schulz

Erzählstrategien des Holocaust-Comic

Gerade (auto)biografische Werke, die sich dokumentarisch orientieren, werden positiv bewertet. Dieser Stil orientiert sich am öffentlich verfügbaren Bild- und Filmmaterial und abstrahiert dieses visuell neu. Das schafft einerseits eine Distanz zu den Rezipierenden, andererseits ermöglicht dies eine emotionale Nähe zu den Opfern, die weder überfordert noch die Verbrechen banalisiert. Doch durch jede visuelle Standardisierung, Konventionalisierung verlieren Comics zum Teil jeglichen künstlerischen Einfluss auf eine offene Darstellungsdebatte, und damit bleiben wichtige Fragestellungen der heutigen Erinnerungskultur unbeantwortet. Wie kann sich beispielsweise eine Comicdarstellung der Täterperspektive im Bild nähern, ohne sie zu banalisieren? Inwieweit darf/kann das Medium Comic sich visuell von den Quellen entfernen und künstlerische Umgangsweisen fördern? Und wie können Holocaustcomics, die sich stark an den dokumentarischen Formen der Zeitzeugeninterviews orientieren, in Zukunft neue Vermittlungsformen finden, wenn die ZeitzeugInnen verstorben sind?

Neben den genuin autobiografischen (Art Spiegelmans Maus) und indirekt biografischen Holocaust-Comics (Pascal Crocis Auschwitz) finden sich jene sog. erfundene Erinnerung, wie sie sich exemplarisch schon in Bernard Krigsteins bahnbrechender Kurzgeschichte Master Race von 1955 zeigt.¹

Sind neue Wege möglich?

Begreiflich, dass sich auch weitere Generationen an der (Ur-Groß-)Vätergeneration abarbeiten (werden). Wie kann, soll, muss man aber mit geerbter Geschichte im neuen Jahrtausend umgehen? Jüngere Autor*innen versuchen, die Spuren

und Spätfolgen der historischen Ereignisse zu bezeugen, selbst nachzuempfinden oder versetzen die Handlung gänzlich ins Jetzt.

Einen wichtigen Beitrag dazu leistet Michael Kichka – in Belgien geboren, in Israel lebend – mit seinem Buch „Zweite Generation. Was ich meinem Vater nie erzählt habe“ (dt. 2014). Der unheimlich schweigende Vater, ein Überlebender, kann erst im Comic des Sohnes in einen bestürzenden, kritischen, ja sogar heiter-komischen Dialog gezwungen werden. Dort wird er – fraglos hat Kichka dabei manchen Tabubruch kalkuliert – vom Opfer und Beschweiger der Vergangenheit zum gesprächigen KZ-Reiseführer und Helden der Shoah.² Eine Lösung für den Umgang mit der NS-Vergangenheit aus deutscher Sicht ist das sicherlich nicht.



Initialzündung für deren Aufarbeitung können aber ein geerbter Nussbaumschrank, ein altes Familienfoto und drei Stolpersteine vorm Wohnhaus der Großmutter sein. Bianca Schaalburg regte dies zu einer mehrjährigen archivalischen sowie Vor-Ort-Recherche der Biographie der drei Ermordeten sowie des Großvaters an. Das Resultat ist die Graphic Novel „Der Duft der Kiefern“ (2021), die episodен- und anekdotenreich, faktenfüllig und themenbreit mäandierend den Vernetzungen von Familiärem und Judenverfolgung, Berliner und deutscher Geschichte über fast ein Jahrhundert hinweg koloriert. Dieses Kreuz und Quer, Vor und Zurück irritiert, wer Chronologie gewöhnt ist. Für einen relativen Überblick helfen

Jahreszahlen, wechselnde Farbgebung, zeitbezogene Mode und Sprache in der jeweiligen Episode. Insgesamt entsteht zwar ein farbenfroher Familienroman als Graphic Novel. Ob der Großvater als Wehrmachtsoffizier in Riga an Massenerschießungen teilgenommen hat, das und weiteres herauszuarbeiten, bleibt leider Stückwerk. Eindringlicher gelingt Schaalburg, die Lebensläufe der drei ermordeten jüdischen Berliner in einer Bildmetapher herauszuarbeiten: Aktenausschnitte in Form von Puzzleteilchen demonstrieren, wie sich die dritte Generation den Holocaust erst erfinden muss.

Doch neben die alten Fragen, was vorige Generationen im Nationalsozialismus und während des Krieges gemacht haben, müssen neue treten, die nach der Zeit des geteilten

Deutschlands, nach der Wiedervereinigung, nach gerade dem Wiedererstarken des Antisemitismus fragen. Mögen Versagen und Verlust Vergangenheit determinieren, so dürfen weder Gleichgültigkeit noch Gefühlskälte Gegenwart und Zukunft bestimmen.

Der Holocaust-Comic in der Schule

Während die eingangs formulierte Frage, ob das Grauen des Holocaust als Comic dargestellt werden dürfe, positiv beantwortet werden kann, stellt sich konsequenterweise eine weitere: Ist Schule der richtige Ort, den Holocaust im Comic darzustellen. Fest steht, dass der Bildungscomic – man denke ja nur an „Asterix“ - Dauerbrenner ist. Aber gilt dies – abge-

sehen z. B. von „Die Suche“ – auch für eine angemessene Auseinandersetzung mit dem Holocaust? Können derartige Bildergeschichten das kulturelle Gedächtnis Jugendlicher adäquat befördern? Ist die comico-graphische Gestaltung des Holocaust in der Lage, eine Balance zu finden zwischen Mitgefühl, Mitdenken und Einbettung in den rationalen Kontext politisch-historischer Abläufe? Verlangt wird ein Plädoyer für ein Bild(-Text)-Medium, das zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hin- und herspringt, mithin auf mehreren Ebenen zu erzählen weiß.

Der Geschichtsdidaktiker Michele Barricelli vertritt die Auffassung, „kontinuierlich Erfahrungsgegenstände bereitzustellen in Form eines thematisch, epochal, räumlich weit gefächerten Spektrums ansprechender, anrührender, verstörender Materialien.“ Daraus leiten sich drei Vorteile ab: 1. Die Auseinandersetzung zwischen verbalen und visuellen Effekten impliziert wandlungsreiche Möglichkeiten, komplexe Informationen zu vermitteln. 2. Bilder berühren weit mehr als Texte. 3. Der Comic kann helfen, die Ungreifbarkeit des Holocaust zu überwinden. Gerade weil die(se) Comics hier eine schwierige Gratwanderung zwischen der Darstellung und der Andeutung von Gräueltaten künstlerisch realisieren, entwickeln sie eine Balance zwischen emotionaler Überfrachtung der Rezipierenden und verkitschter Verharmlosung des Holocaust.

Mittlerweile sind wir jedoch längst weiter. Im Spiel „Attentat 1942“ – um nur eines zu nennen-, das an der Charles University und der Czech Aca-

demy of Science entwickelt wurde, vermengen sich Comicgrafiken mit fiktiven Zeitzeugeninterviews, Quellenmaterial und spielerischen Elementen zu einem dialogbasierten, ludonarrativen Ansatz, den Holocaust darzustellen. Diese Spiele erregen – zu Recht!?! – weniger durch ihre visuelle Darstellung eine Debatte, als vielmehr durch ihre ausgesprochen spielerische Annäherung an den Holocaust und die Möglichkeit, erst recht fiktive Geschichtserzählungen durch das Handeln der Rezipierenden selbst möglich zu machen. Mir scheint – zumindest in diesem Fall – ein großes Fragezeichen angebracht.

Anmerkungen

- 1 <https://from-dusk-till-drawn.com/2016/05/02/master-race-by-bernie-krigstein-usa-1955/#jpcarousel-131>
- 2 Die Zeitzeugenberichte von vier Kindern, die den Holocaust überlebten, haben zuletzt zeichnerisch eindringlich Miriam Libicki, Gilad Seliktar und Barbara Yelin umgesetzt: Aber ich lebe. München. 1922

Ausgewählte Literatur

- Michelle Barricelli, Schüler erzählen Geschichte. Schwalbach. 2014
- Janek Cordes, Den Holocaust zeichnen: Kontroversen um Bildsprachen und Darstellungsweisen. 2017. Abrufbar unter: <https://moralicons.hypotheses.org/381> (11.03.2022)

Martin Frenzel, Der Holocaust im Comic, in: APUZ 64. Jahrgang, 33-34/2014, 11. August 2014, S.30-34

Ders., Zwischen erfundener und erlebter Erinnerung. Die Shoah im Comic. 2018. Abrufbar unter: <https://www.comicoskop.com/shoah-im-comic/> (11.03.2022) Dort auch ausführliches Literaturverzeichnis.

Christine Gundermann, Inszenierte Vergangenheit oder wie Geschichte im Comic gemacht wird. 2018. Abrufbar unter: <https://doi.org/10.1515/9783110538724-011> (11.03.2022) Christin-Denise Heisters, Holocaust im Comic? 2011. Abrufbar unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/print/Lernen-und-Lehren/content/4192/2009-10-10-Holocaust-im-Comic> (11.03.2022)

Brigitte Hörl, Holocaust im Comic. Tabubruch oder innovativer Ansatz? 2017 Abrufbar unter:

https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/abschlussarbeiten-paedagogik-an-gedaechtnisorten/abschlussarbeiten/brigitte-hoerl-holocaust-im-comic.-tabubruch-oder-innovativer-paedagogischer-ansatz (11.03.2022)

Thomas Merten, Die Shoah im Comic seit 2000. Erinnern zeichnen. Berlin/Boston. 2021

René Mounajed, Geschichte in Sequenzen. Ffm. 2009

Ralf Palandt, NS-Konzentrationslager im Horrorcomic der 1950er Jahre – Ein Zeitdokument? Abrufbar unter: <http://fifties-horror.de/wissen/der-holocaust-im-horrorcomic-der-1950er-jahre-ein-zeitdokument> (11.03.2022)

Impressum

Herausgeber:

Dokumentationszentrum
KZ Oberer Kuhberg Ulm e. V.
Postfach 2066, 89010 Ulm
info@dzok-ulm.de
www.dzok-ulm.de

Redaktion:

Karin Jasbar, Annette Lein,
Ángel Ruiz Kontara, Christian Schulz,
Silke Maurmaier,
Dr. Nicola Wenge (verantwortlich)

Druck:

Schirmer Medien GmbH & Co. KG

Auflage:

1.500 Exemplare

Bezugspreis:

Mitteilungen des DZOK: 2 € / Heft

Rückmeldungen, Leserbriefe und Anregungen sind erwünscht. Wir freuen uns auf Ihr Feedback.

Spendenkonto:

IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Sonderkonto

„Stiftung Erinnerung Ulm“:

IBAN: DE98 6305 0000 0002 7207 04
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Neues Aufgabengebiet in engagiertem Umfeld

Zum 01. Juli 2022 hat die Historikerin Silke Maurmaier die Stelle von Mareike Wacha im Projekt „language matters – zum Umgang mit Hasssprache in Geschichte und Gegenwart“ übernommen. Hier stellt sie sich und ihren bisherigen Lebensweg zwischen Ehrenamt und hauptberuflicher Tätigkeit im Bereich Geschichte vor.

Silke Maurmaier

Einige kennen mich vielleicht schon durch Begegnungen bei den Exkursionen des DZOKs oder Guides-Fortbildungen, für alle anderen möchte ich mich kurz vorstellen: Seit Anfang 2016 habe ich ehrenamtlich am DZOK gearbeitet und Führungen und Aufsichten in der Gedenkstätte gemacht. Ich freue mich sehr, nun Teil des hauptamtlichen Teams hier in der Büchsenstraße zu sein und aktiv Erinnerungsarbeit in einem sehr engagierten Umfeld gestalten zu können. Bis Ende dieses Jahres bin ich als Projektbearbeiterin für das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Projekt „language matters“ zuständig. Außerdem koordiniere ich den Verleih der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“ und betreue die Bibliothek.

Das Thema Nationalsozialismus und speziell das Thema Widerstand war eines meiner Schwerpunkte während meines Studiums in Freiburg. Neben Neuerer und Neuester Geschichte habe ich noch Wissenschaftliche Politik und Englische Sprach- und Literaturwissenschaften studiert. Nach meinem Studium sammelte ich durch Praktika erste Erfahrungen im kulturellen Bereich. So etwa am Freiburger Theater während einer Kostümbildhospitantz oder während eines Praktikums am Ulmer Museum. Sehr eindrücklich in Erinnerung geblieben ist mir mein Praktikum 1998 am Deutschen Historischen Museum in Berlin: Ich habe beim – zum damaligen Zeitpunkt sehr innovativen- Projekt „Lebendiges Museum online (LeMo)“ – das Online-Portal zur deutschen Geschichte“ mitgearbeitet. 1999 begann ich in Friedrichshafen eine Ausbildung zur Ergotherapeutin.



Silke Maurmaier. Quelle: Privat

In diesem Beruf habe ich von 2003 bis 2020 an der Universitätsklinik Ulm in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in allen Tätigkeitsfeldern, von der Tagesklinik bis zur geschlossenen Station, gearbeitet.

Auf das DZOK wurde ich im Herbst 2015 durch eine Seminarbeschreibung der vh aufmerksam: „Ausbildung zum Guide an der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg“ - gelesen, getan. Mein Interesse an der gedenkstättenpädagogischen Arbeit war geweckt und ich absolvierte anschließend die anderthalbjährige museumspädagogische Weiterbildung „Die Sprache der Dinge“ beim hessischen Museumsverband. Dieser Weiterbildung liegt ein sehr praxisorientierter Ansatz zugrunde. Durch das Kennenlernen der Museumspädagogik unterschiedlicher Museen vor allem in Frankfurt, wie etwa dem Jungen Museum, der Schirn Kunsthalle oder dem Deutschen Filmmuseum, konnten wir Teilnehmenden uns gleich vor Ort mit den konkreten Inhalten der Bildungs- und Vermittlungsarbeit auseinandersetzen. Weitere praktische Erfahrungen in der museumspädagogischen Umsetzung habe ich durch gemeinsam konzipierte Workshops mit Eva Böhler

für das Begleitprogramm zur Ausstellung „Bunter Traum auf gewebtem Grund – Aufstieg, Niedergang und Bedeutung der Textilindustrie in Heidenheim“ sammeln können. Die Ausstellung wurde vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim initiiert und kuratiert.

Eine Stelle im Museum zur Geschichte von Juden und Christen in Laupheim ermöglichte es mir, mich ab April 2020 hauptberuflich mit der Geschichte und ihren Akteur*innen zu befassen. Laupheim hatte Mitte des 19. Jahrhunderts eine der größten jüdischen Gemeinden im Königreich Württemberg. Mein Arbeitsschwerpunkt umfasste die Inventarisierung und Digitalisierung der Museumssammlung mit Hilfe einer Datenbank. Die Vielschichtigkeit der gesammelten Objekte hat mich sehr beeindruckt. Sie bilden die fast 300-jährige wechselvolle Geschichte des Zusammenlebens der christlichen Mehrheit und der jüdischen Minderheit in ihrer ganzen Bandbreite ab.

Hier, am DZOK, im Zentrum von Ulm, hatte ich gleich im Juli die Gelegenheit, die praktische Gedenkstättenarbeit einer anderen Gedenkstätte kennenzulernen, indem ich an dem Netzwerktreffen Südwest der Projektpartner von „Jugend erinnert“ in der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen, teilnahm. Ebenfalls im Juli stellte ich im Rahmen einer digitalen Lehrerfortbildung am Seminar Esslingen die Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“ vor. Durch eine Fortbildung Mitte September konnte ich die Einarbeitung in die Bibliotheksdatenbank Faust vertiefen.

Ich hoffe, dass ich viel von meinen Erfahrungen aus den unterschiedlichen Berufsfeldern hier in der historisch-politischen Bildungsarbeit im Projekt „language matters“ im DZOK einbringen kann, um damit u. a. einen Beitrag zur Sensibilisierung unserer Gesellschaft im Umgang mit Hasssprache und Diskriminierung leisten zu können.

Ein Ausblick auf die noch anstehenden Inhalte und Veranstaltungen des Projektes „language matters“ soll im nachfolgenden Artikel gegeben werden.

„language matters“ auf der Zielgeraden

Das DZOK-Projekt findet Ende des Jahres seinen Abschluss. Wir berichten über neue innovative Formate und Aktivitäten auf unterschiedlichen Ebenen.

Silke Maurmaier, Annette Lein

Seit der Neubesetzung der Projektstelle im Juli 2022 finden intensive Arbeiten statt, um die Bestandteile des Projekts, die während der letzten zweieinhalb Jahre coronabedingt noch nicht vollumfänglich stattfinden konnten, umzusetzen. Dafür wurden Konzepte diskutiert und konfiguriert sowie neue Partnerschaften konstituiert – auch, um das Projekt „language matters“ im Dezember erfolgreich abschließen zu können.

Es geht insbesondere um die Konzeption und Durchführung von Projekttagen in Präsenz, die gemeinsam mit Schulen, Lehrer*innen und außerschulischen/externen Partner*innen realisiert werden. Hierbei gilt es, Bildungsformate zu entwickeln, die vor allem Dialog und Begegnung ermöglichen, aber auch darum, mit medienpädagogischer Begleitung lebensweltliche Bezüge herzustellen.

Ein neues Format zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache findet im Oktober an zwei Projekttagen statt. Dort sollen Schüler*innen nach einem Besuch in der Gedenkstätte und der Sonderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“ sowie einer allgemeinen Einführung zum Thema „Sprache“, anhand von konkreten Beispielen und Begriffen

aus der realen und digitalen Welt über ihre eigenen Erfahrungen mit Hasssprache reflektieren, recherchieren und eigene Handlungsoptionen bzw. Interventionen gegen Hate Speech sprachlich erarbeiten. Im zweiten Schritt entwickeln, konzipieren und produzieren sie dazu zum Beispiel kurze Hörspiele, persönliche Statements, O-Töne oder auch Interviews, die abschließend in einem Podcast veröffentlicht werden. Ein Schwerpunkt des gemeinsam von DZOK, der e.tage medienbildung im Stadtjugendring und dem Schubart Gymnasium entwickelten Konzepts wird auf dem Transfer der Jugendlichen/Schüler*innen aus der Geschichte hin zu ihren aktuellen Lebenswelten und Sprachrealitäten liegen.

Den geplanten Begegnungs-Projekttag zum Thema Antiziganismus wollen wir im November mit der Robert-Bosch-Schule und einem neuen externen Partner gestalten – mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus. Antiziganismus hat eine lange Tradition in Europa und ist nicht erst ein Phänomen des 20. Jahrhunderts. Der Begriff, der analog zu Antisemitismus verwendet wird, meint eine „spezifische Form des Rassismus, die sich seit Jahrhunderten gegen Sinti*zige und Rom*nja richtet“. Das Bildungsforum ist Teil des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma. Gemeinsam mit Amaro Drom e.V. bildet es im Bundesprogramm Demokratie leben! ein Kompetenznetzwerk für das Themenfeld Antiziganismus. Amaro Drom fördert den Ausbau des Empowerments und der Weiterbil-

dung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und sorgt für eine stärkere Berücksichtigung der Sichtweisen junger Rom*nja und Sinti*zige in der bundesweiten Jugendbildungsarbeit. Mit dem geplanten Projekttag sollen Schüler*innen menschenverachtende Einstellungs-, Sprach- und Handlungsfelder des Antiziganismus in Geschichte und Gegenwart erkennen, da die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus gesellschaftlich bis heute wenig präsent ist und antiziganistische Stereotype weiter bestehen. Durch die Auseinandersetzung mit heutigem Rassismus soll bei den Schüler*innen ein Nachdenken über eigene Handlungsspielräume angeregt werden. Diesem Aspekt wollen wir auch mit dem Modul Antiziganismus in unserer didaktischen Handreichung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ entgegenwirken, aufklären und durch die Auseinandersetzung mit den Arbeitsbögen die Schüler*innen zur Selbstreflexion anregen.

Auf der Zielgeraden des Projekts werden bis zum Jahresende nun mit unterschiedlichen Einrichtungen schriftliche Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen. Sie sind langfristig und nachhaltig angelegt, sollen die Zusammenarbeit über den Projektzeitraum hinaus sichern und das DZOK in ein breit angelegtes Netzwerk von Bildungseinrichtungen einbinden. In vielen Gesprächen, u.a. mit dem ZfP Südwürttemberg, der Robert-Bosch-Schule Ulm und dem Internationalen Bund geht es darum, gemeinsam zukunftsfähige Angebote in den Blick zu nehmen.

Wir möchten Sie schon heute auf die Abschlussveranstaltung des Projekts „language matters“ aufmerksam machen. Sie wird am 16. Dezember 2022 im Club Orange der vh in Ulm stattfinden. Geplant sind ein Vortrag zum Thema „Bildungsarbeit zum Umgang mit Hasssprache“. Danach wird das DZOK das Projekt „language matters“ präsentieren, seine Angebote vorstellen sowie einen Ausblick darauf geben, was die Ergebnisse für die zukünftige Bildungsarbeit bedeuten (können). Wir freuen uns auf die Beiträge unsere Kooperationspartner*innen, die ihre Erfahrungen und Zukunftsperspektiven der Zusammenarbeit mit dem DZOK in kurzen Statements einbringen werden. Herzliche Einladung an die Leser*innen.



Die Wanderausstellung im Kreisberufsschulzentrum Ellwangen. Foto: Archiv DZOK

Mitarbeit im Dokuzentrum

Die „Außenstelle“ Brüssel stellt sich vor.

Der Doktorand Morten Wilke engagiert sich seit Anfang des Jahres als ehrenamtlicher Guide am DZOK. Hier stellt er sich vor.

Morten Wilke

Moin! Mein Name ist Morten Wilke und – wie die Ansprache schon verrät – bin ich kein gebürtiger Ulmer, sondern Nordlicht. Im Juli 2021 kam ich wegen eines Promotionsstudiums der Aktuarwissenschaften nach Ulm. Eine harmlose Google-Suche brachte mich damals auf die Website des DZOK. Der professionelle Auftritt dort hat mich neugierig auf den Verein gemacht. Also traf ich Annette Lein in der Geschäftsstelle, um mich über die Tätigkeit als ehrenamtlicher Guide in der Gedenkstätte zu informieren. Ich gebe gerne zu: Die Erstellung und sprachliche Umsetzung der Führung ist mir nicht leichtgefallen.

Als Wirtschaftsmathematiker gehört dies nicht zu meinem täglichen Brot. Aber durch die Hilfe von Annette habe ich u.a. das kleine Wörtchen „man“ aus meinem Wortschatz bei Führungen gestrichen, sodass es im Frühjahr 2022 doch funktioniert hat. Die Tätigkeit als Guide ist für mich eine Möglichkeit, mein persönliches Interesse an diesem dunklen Kapitel



Morten Wilke in der Erzbergerausstellung in Buttenhausen

der deutschen Geschichte für die Ulmer Stadtgesellschaft nutzbar zu machen. Außerdem ist es mir als Sozialdemokrat wichtig, dass das KZ Oberer Kuhberg als Ort der Mahnung vor dem Faschismus nicht in Vergessenheit gerät. Die Mitarbeit beim DZOK macht mir auch aufgrund des Teams aus Ehrenamtler*innen und hauptamtlichen Mitarbeitenden sehr viel Spaß. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für all die interessanten Gespräche während Aufsichten, Veranstaltungen oder unseres Vereinsausfluges nach Buttenhausen. Ich hoffe aufrichtig, dass wir in Kontakt bleiben. Denn: Der zweite Teil meines Promotionsstudiums führt mich für die nächsten zwei Jahre nach Brüssel. Das DZOK hat also ab sofort eine kleine „Außenstelle“ dort. Ab und zu werde ich aber in Ulm noch vorbeischauen. Das nächste Mal im November für einen Kongressvortrag. Bis dahin!

„Neue Wege aufgezeigt und bestärkt“

Die Studentin Hannah Brauchle absolvierte ein fünfwöchiges Praktikum. Hier berichtet sie darüber.

Hannah Brauchle

Seit fünf Wochen bin ich in der Büchse und fühle mich sehr wohl in diesem Kosmos. Am laufenden Band werden neue Masterprojekte konfiguriert und finalisiert, Besprechungen abgehalten und neue Erkenntnisse ausgetauscht. Oft kommen ehrenamtlich Mitarbeitende, Projektpartner*innen und Gäste an. Und ich bin mittendrin. Mit allen Kolleg*innen durfte ich im Laufe meines Praktikums zusam-

menarbeiten. Diese Abwechslung und den Austausch weiß ich sehr zu schätzen.

Nun zu mir, ich studiere Geschichte und Latein an der Katholischen Universität Eichstätt auf Lehramt, bin aber seit einem Freiwilligen Jahr 2016 am Max-Mannheimer-Studienzentrum Dachau in der Gedenkstättenarbeit aktiv. Seit vielen Jahren leite ich Studientage in Dachau und arbeite ehrenamtlich im Team der Internationalen Jugendbegegnung Dachau. Aufgewachsen bin ich unweit von Ulm und war schon länger neugierig auf die Arbeit des DZOK. Ich wollte auch herausfinden, inwiefern ich auch über Bildungsarbeit hinaus mich an einer Gedenkstätte einbringen kann. Mit diesem Hintergrund wurde ich Anfang September herzlichst empfangen und mir der Fahrplan der kommenden Wochen eröffnet. Ich durfte rasch eigene Arbeiten im Team übernehmen und lernte viel über die verschiedenen anfallenden Tätigkeiten. Und wie gerne ich auch in der Büchse war, schätzte ich es in der Stadt unterwegs zu sein, nahm beim Europäischen Tag der Jüdischen Kultur teil und lernte andere Institu-

tionen kennen. Besonders wichtig war für mich die Arbeit an der KZ-Gedenkstätte am Oberen Kuhberg. Bei verschiedenen Gelegenheiten lernte ich den Ort und die Gedenkstättenarbeit kennen und halte viel von der herzlichen und gleichzeitig professionellen Art der Besuchervermittlung.

Ein Höhepunkt war die Eröffnung der Sonderausstellung „Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“. Gleich zu Beginn war ich dabei, wie die regionale Erweiterung fertiggestellt wurde, durfte mitrecherchieren, bei letzten Abstimmungen dabei sein und auch beim Aufbau mitanpacken. Rückblickend kann ich sagen, dass mir insbesondere der Einblick in die Archiv- und Datenbankarbeit besonders gut gefallen hat. Für die Entwicklung der digitalen Angebote recherchierte ich mit nach Bildern und Zitaten und erfuhr so Stück für Stück mehr über die Geschichte des KZ.

Für meine Zukunft hat mir das Praktikum neue Wege aufgezeigt. Ich bedanke mich beim Team des DZOK. Für mich geht es weiter in ein Auslandssemester nach Lublin.



Hannah Brauchle in der Reichsbannerausstellung

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse

des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung Ulm im Jahr 2022

Eine Auswahl wichtiger Aktivitäten

14. Januar: Klausur des hauptamtlichen Teams, bei der die geplanten Arbeitsschwerpunkte und Projekte für das Jahr 2022 gedanklich konkretisiert werden.

17. Januar: Erste Sitzung der Stiftung Erinnerung Ulm in diesem Jahr, coronabedingt virtuell.

19. Januar: Eine Restauratorin des Ulmer Museums berät DZOK-Archivar Josef Nassl bei der Pflege wertvoller Objekte aus dem neu zugegangenen Nachlass einer Ulmer jüdischen Familie.

25. Januar: Erstes Treffen von Gedenkstättenpädagogin Annette Lein und Gedenkstättenleiterin Dr. Nicola Wenge mit den Gedenkstättenmitarbeiter*innen und Lehrer*innen Kathrin Merkel und Martin König, u. a. zur Planung digitaler Workshops für das Lehrerseminar mit der LpB im April.

27. Januar: Veranstaltungen zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus:

- Die Nachmittagsveranstaltung in der KZ-Gedenkstätte ist dem als „asozial“ Verfolgten Walter Hummel gewidmet, der Opfer der „Euthanasie“-Morde wurde. Zu diesem Anlass wird auch die neue Online-Datenbank des DZOK für die Ulmer Opfer der NS- „Euthanasie“-Morde freigeschaltet.

- Am Abend wird im Stadthaus der 30-minütige Film zur Lebensgeschichte der 100-jährigen jüdischen Zeitzeugin Ann Dorzback von Sibylle

Tiedemann uraufgeführt. Er entstand im Auftrag des Ulmer / Neu-Ulmer Arbeitskreises 27. Januar. Zugriff inkl. pädagogischer Materialien über die DZOK-Website möglich.

29. Januar: Vorstandsklausur zu langfristigen Planungen und Arbeitsperspektiven des DZOK.

4. Februar: Das DZOK veröffentlicht eine Protesterklärung gegen die Corona-Spaziergänge in einem breiten Netzwerk zivilgesellschaftlicher Organisationen. Auf der von Medizinstudierenden organisierten Kundgebung auf dem Münsterplatz tritt Nicola Wenge als Rednerin auf und liest u. a. aus der Erklärung.

4./5. Februar: Das DZOK beteiligt sich am landesweiten Jugendguides-Ausbildungsprogramm der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG) und der Landeszentrale für politische Bildung. Innerhalb des Fachmoduls zur Ausbildung als Guides an Gedenkstätten präsentiert Annette Lein die Dimension „Frühe KZ“ im Haus auf der Alb.

6. Februar: Im Rahmen der thematischen Sonntagsführungen durch die KZ-Gedenkstätte jeweils am ersten Sonntag im Monat macht Johannes Lehmann eine Führung zu Tätern und dem Umgang mit Täterschaft nach 1945.

8. Februar: Für das Projekt „Verbrannte Orte“ zu den NS Bücherverbrennungen von 1933 kommt einer der Initiatoren in die DZOK-Geschäftsstelle, um eine Vernet-

zung mit Ulm anzudeuten. Auf der Internetseite „verbrannte-orte.de“ entsteht seit 2013 ein Atlas mit den Orten der Bücherverbrennungen. Die im Onlineatlas gesammelten Informationen werden zusätzlich für Bildungsmaterial und Ausstellungen verwendet.

8. Februar: Online-Veranstaltung mit dem Historiker Dr. Sven Deppisch zum Thema „Von Ordnungshütern zu Massenmördern. Die Polizei im 'Dritten Reich' und ihre braunen Altlasten in der jungen Bundesrepublik“, in Kooperation mit der vh.

9. Februar: Digitale Pressekonferenz zum 19. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm. Es geht um die Förderaktivitäten im Jahr 2023, u. a. wird erstmalig öffentlich das DZOK-Projekt „Virtuelle Lagerdarstellung und interaktives Diskussionsforum: Neue Formen partizipativer Bildung in der bürgerschaftlich getragenen Gedenkstättenarbeit“ vorgestellt, gefördert von der Stiftung, der Stadt Ulm und der Kulturstiftung des Bundes im Programm NEUSTART KULTUR.

10./11. Februar: Das Institut für Jugendarbeit Gauting (Fortbildungsstätte des Bayerischen Jugendrings) führt sein 19. Fachgespräch „Politische Bildung an historischen Orten des Nationalsozialismus“ in Ulm durch. Auf dem Programm standen nach einem Einführungsvortrag von Nicola Wenge der Gedenkstättenbesuch am Oberen Kuhberg mit Führungen, Workshops sowie einer intensiven Diskussion mit den Gästen zur Fragestellung: „Demokratiestärkung an einem historischen Ort der Demokratiezerstörung?“

13. Februar: Klausursitzung des Sprecherrats der LAGG, bei dem die Weiterentwicklung des Gedenkstättenkonzepts für die Erinnerungsorte in Baden-Württemberg im Mittelpunkt stand. Nicola Wenge ist eine von sieben Vertreter*innen, die gemeinsam die Interessen der Gedenkstätten im Land gegenüber Politik und Öffentlichkeit vertreten.

15. Februar: Online-Veranstaltung in Kooperation mit der vh: Vortrag von und Diskussion mit Prof. Dr. Christoph Kopke zum Thema „Vorkommnisse, Vorfälle, Einzelfälle? Rechtsextremismus und rechte Einstellungen in der Polizei heute“.



Vorstandsklausur zur Jahresplanung. Foto: A-DZOK

22. Februar: Die Südwestpresse führt ein Interview mit Nicola Wenge zu Irmfried Eberl, der sich als ehem. Leiter von NS-„Euthanasie“anstalten und des Vernichtungslagers Treblinka im Februar 1948 in U-Haft in Ulm das Leben genommen hatte.

22. Februar: Die Ulmer Präsentation eines neuen Dokumentationsfilms über Gedenkstätten in Baden-Württemberg von Regisseurin Sibylle Tiedemann findet in der vh statt. Thomas Stöckle und Nicola Wenge stehen als Vertreter*innen der baden-württembergischen Gedenkstätten für Fragen zur Verfügung. Die Veranstaltung wird auch online übertragen.

23. Februar: Die PH Ludwigsburg ist zu einem Studientag mit Studierenden in der Gedenkstätte zu Gast.

25. Februar: Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte Grafeneck kommen ins DZOK-Archiv zu einem ausführlichen Beratungsgespräch über die Anlage und Pflege von Datenbanken.

7. März: Bei der 9. Stolpersteinverlegung in Ulm werden durch den Kölner Künstler Gunter Demnig weitere 19 Stolpersteine in Ulm verlegt.

11. März: Das ZfP Südwürttemberg präsentiert die DZOK-Wanderausstellung im März und April in Schussenried. Mit dem ZfP werden ebenso wie mit weiteren Bildungsträgern im gesamten Jahr intensive Gespräche zur künftigen Vernetzung und Intensivierung der Kooperation für gemeinsame Bildungsangebote geführt, u. a. zum Thema „language matters“ und der Wanderausstellung.

18. März: Nicola Wenge vertritt das DZOK beim Sprecherrat der LAGG. Die Klausurtagung dient der Selbstverständigung und der Vorbereitung der Jahrestagung im April.

20.-22. März: Nicola Wenge und Annette Lein nehmen am Treffen der AG Frühe Lager in der KZ-Gedenkstätte Osthofen teil. Zentrales Thema ist die in Planung befindliche gemeinsame bundesweite Erarbeitung und Präsentation der Sonderausstellung zu den frühen Konzentrationslagern. Eine Vielzahl von digitalen Treffen in Arbeitsgruppen zur Erarbeitung der thematischen Module folgen.



Paul Timm (li.) mit Johannes Lehmann an seinem Arbeitsplatz. Foto: A-DZOK

23. März: Paul Timm, Geschichtsstudent der Uni Augsburg, beginnt ein vierwöchiges Praktikum am DZOK. Im Verlauf des Jahres erhalten weitere Studierende als Praktikant*innen Einblicke in alle Arbeitsbereiche. Einige engagieren sich wie Paul auch nach Praktikumsende weiterhin für das DZOK – u. a. als Guides und Aufsichten.

25. März: Im Rahmen der „Internationalen Wochen gegen Rassismus“ führt Dr. Nicola Wenge ein Filminterview mit Dr. Karen Carlson. Carlson, welche das Kind zweier Holocaust-Überlebender ist und deren Familie mütterlicherseits aus Ulm stammte, forscht aktiv zu ihrer Familiengeschichte. Carlsons Familie konnte mit der Hilfe Albert Einsteins in die USA emigrieren.

30. März: Mareike Wacha stellt das Projekt „language matters“ bei einer regionalen Lehrerfortbildung des Seminars Esslingen online vor.

30. März: Im Zusammenhang mit dem DZOK-Digitalisierungsprojekt „Virtuelle Lagerdarstellung und Medienguide“ fällt die Entscheidung für die Beauftragung der Firma 2av. Sie berät, konzipiert, gestaltet und programmiert digitale Exponate für Ausstellungen und Museen.

1. April: Gemeinsame Online-Veranstaltung mit der vh zum Thema Krieg in der Ukraine – Perspektiven für eine europäische Friedensordnung: Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Philipp Gassert (Universität Mannheim) und Dr. Matthias Uhl (DHI Moskau) sowie über 100 Gästen.

7./8. April: Das Lehrerseminar in Kooperation mit der LpB findet am 7. März in Präsenz in der KZ-Gedenkstätte und am 8. März im digitalen Format statt. Beide Tage sind von Lehrkräften aus dem ganzen Bundesland gut besucht.



Führung im Außengelände während der Lehrer*innenfortbildung. Foto: A-DZOK

20. April: Nach mehreren digitalen Workshops besuchen Freiwillige des Internationalen Bundes (IB) nun die Gedenkstätte und erkunden neben dem historischen Ort auch die Sprachausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“.

22. April: Eines von insgesamt acht vorbereitenden Treffen mit Medizinstudierenden der Universität Ulm zur Einarbeitung in Führungen durch die Sonderausstellung „Verweigerte Ehre – Hans Hirschfeld“

5. Mai: Stadtgang von Nicola Wenge zum jüdischen Leben in Ulm mit einer Gruppe der Evangelischen Akademie Bad Boll im Rahmen des Themenjahrs „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“.

8. Mai: Eröffnungsmatinee der Sonderausstellung „Verweigerte Ehre – Hans Hirschfeld“ in der Gedenkstätte mit einer Podiumsdiskussion von Vertreter*innen der Universität Ulm, der Familie Hirschfeld, des Stadtarchivs und des DZOK.

10. Mai: Sitzung der AG Straßbenennung mit Nicola Wenge. Die Historikerin berät, gemeinsam mit Stadtarchivleiter Prof. Michael Wetengel, das Gremium aus Gemeinderäten unter Vorsitz von Bürgermeisterin Iris Mann.

10. Mai: Veranstaltung zur Sonderausstellung mit Dr. Allen Spiegel, Dean Emeritus des Albert-Einstein-College, New York: A brief history of eugenics: implications for medicine in the 21st century, in Kooperation mit der Uni Ulm.

12./13. Mai: Bundesweite Gedenkstattentagung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Anlass ist die Gründung der Gedenkstätte im Herbst 1981. 40 Jahre danach werden im kollegialen Austausch Forschungsergebnisse zur Gedenkstättenentwicklung in Deutschland und Österreich zusammengeführt, reflektiert und später online gestellt. Nicola Wenge moderiert ein Panel.

14. Mai: Nicola Wenge ist Gastrednerin der diesjährigen Gedenkfeier am KZ-Friedhof Birnau (Bodensee). In der Nähe war ein Außenlager des KZ Dachau. Zur Gedenkfeier kommen jährlich auch italienische Antifaschist*innen, die am Tag nach der Feier die KZ-Gedenkstätte Ulm besuchen und im regen Austausch mit Gedenkstättenmitarbeitenden deutsch-italienische Perspektiven auf Geschichte und Gegenwart diskutieren. Organisator ist Josef Kaiser, VVN Bodensee.

15. Mai: Internationaler Museumstag in der Gedenkstätte mit besonderen thematischen Führungen zum Thema „Geschichte(n) entdecken“.

19. Mai: Zukunftswerkstatt der Stadt Ulm zur Weiterentwicklung der städtischen Kulturkonzeption, an der auch das DZOK als Einrichtung der freien Kultur/ Erinnerungskultur teilnimmt.

20. Mai: Beerdigung von Peggy Schmihing, die sich über viele Jahrzehnte für die Ulmer Flüchtlingshilfe engagierte, aktives Mitglied des DZOK war und sich für eine kritische Geschichtsaufarbeitung stark machte. Nicola Wenge vertritt das DZOK, Ilse Winter die Stiftung Erinnerung. Peggys Kinder übergeben einen Teil ihrer Bücher und Materialsammlungen dem DZOK.

20. Mai: Studientag für Lehramtsstudierende der PH Heidelberg.

29. Mai /19. Juni: Sonderführungen von Medizinstudierenden der Uni Ulm durch die Ausstellung zu Hans Hirschfeld.

31. Mai/8. Juni: Teaminterne Klausurtag zur Konzeptionsentwicklung für eine virtuelle Lagerdarstellung sowie zur Konzeption des Medienguides im Rahmen des Projekts „DIVE IN“.

17. Juni: Angehörige der Ulmer jüdischen Familie Moos recherchieren im Archiv des DZOK. Noch sind persönliche Besuche die Ausnahme, während schriftliche Anfragen zunehmen.

20. Juni: Podiumsgespräch im Rahmen des festival contre le racisme (fclr) mit Beteiligung von Nicola Wenge zu Straßenumbenennungen, konkret zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Ulm und der „M*gasse“.

21. Juni: 4 Klassen des Monfort-Gymnasiums Tettang besuchen im Rahmen ihrer Projekttag die Gedenkstätte. Der Führungsbetrieb verdichtet sich erfreulicherweise wieder.

21. Juni: Eine von sechs Fortbildungsveranstaltungen für das Gedenkstättenenteam, diese zum Thema „Einsatz von Biografien in Führungen.“

29. Juni: (Nachgeholter) Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm mit einer Abendveranstaltung im Stadthaus. Gastredner: Dr. Karamba Diaby zum Thema „Verschwörungstheorien und Antisemitismus. Bilanz und Ausblick.“ Herr Diaby besucht am Nachmittag auch die KZ-Gedenkstätte.



Stiftungsrätinnen im Gespräch mit Karamba Diaby. Foto: A-DZOK

1. Juli: In Nachfolge von Mareike Wacha beginnt Silke Maurmaier ihre hauptamtliche Tätigkeit im DZOK als Projektbearbeiterin von „language matters“.

1. Juli: Jahreshauptversammlung des Vereins des DZOK mit Berichten aus der laufenden Arbeit und Informationen über die Schwierigkeiten des DZOK in der von der Corona-Pandemie geprägten Situation. Trotzdem konnten Veranstaltungen, Führungen und Projekte stattfinden, wenn auch mit größerem organisatorischen und planerischen Aufwand. In Forschung und Dokumentation wurden Fortschritte erzielt.

5 Juli: Vortrag von Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer: Geschlechtergerechte Sprache: Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?, in Kooperation mit der vh Ulm.

6. Juli: Führung von Nicola Wenge in der Gedenkstätte für die Rechtsabteilung der Stadt Ulm.

7./8. Juli: Tagung zur Denkmalpflege in Ulm: Die ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager – eine Bestandsaufnahme, in Kooperation von DZOK, Landesamt für Denkmalpflege und Stadt Ulm. Ein wichtiger interdisziplinärer Austausch zwischen Bauforscher*innen und Gedenkstättenmitarbeitenden zur Zukunftssicherung der Gedenkstättenarbeit.



Wissenschaftlicher Einführungsvortrag von Nicola Wenge. Foto: A-DZOK

7. Juli: Katja Hamm nimmt für das DZOK an einer Zoom-Präsentation zu Richtlinien für die „Auseinandersetzung mit der Verzerrung des Holocaust in den sozialen Medien“ teil. Für die Erarbeitung dieser Richtlinien wurden Soziale Medien und die Arbeit von Akteur*innen im Erinnerungskontext in Italien und Deutschland untersucht.

13. Juli: Fortbildungstag für die Lehrkräfte der Robert-Bosch-Schule, basierend auf einem inzwischen erprobten und erfolgreichen Format des DZOK.

14. Juli: In einem persönlichen Rahmen begleitet Archivar Josef Naßl Angehörige von ehemaligen Kuhberg-Häftlingen in der Gedenkstätte.

14. Juli: Seminartag mit Referendar*innen des Seminars Weingarten und Prof. Manuela Droll in der KZ-Gedenkstätte, wieder mit einem ausführlichen Rundgang und Selbsterprobung didaktischer Angebote nach 2-jähriger coronabedingter Pause.

15. Juli: Auf einer Informationsveranstaltung zur etwaigen Umbenennung des Hermann-Stehr-Wegs (Unterer Eselsberg) in der Lukaskirche gibt Nicola Wenge historische Hintergrundinformationen.

17. Juli: Silke Maurmaier trifft sich im Rahmen des Jugend-erinnert-Projekts mit Kolleg*innen aus dem süddeutschen Raum in der KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen zu einem Erfahrungsaustausch.

20. Juli: Gespräch des LAGG-Sprecherrats mit den Gedenkstättenvertretern der Landtagsfraktionen zur Weiterentwicklung des Gedenkstättenkonzepts in den Jahren 2023/24.

21./22. Juli: Nicola Wenge präsentiert das neue Digitalprojekt des DZOK bei der ZfP-Arbeitstagung „Historisches Wissen und gesellschaftlicher Bildungsauftrag am Beispiel des Nationalsozialismus“ in Weingarten.

22. Juli: Anlässlich des 90. Geburtstags des Juristen und Richters Klaus Beer wird im Club Orange sein Buch „An den Abgründen der Gesellschaft – als Utopist, Zivilist und Jurist“ vorgestellt. Im Publikum sind viele Wegbegleiter*innen, Mitstreiter*innen, Freund*innen.

23. Juli: Die Vereinsexkursion mit Vorstandsvorsitzender Elke Reuther und vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden hatte in diesem Jahr das Ziel Buttenhausen. Ein Höhepunkt im Vereinsleben des DZOK.

2. August: Andreas Pflock, Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, sichtet den Archivbestand zu Ranco Brantner und bespricht das gemeinsame Rahmnenprogramm zur Einweihung der Gedenktafel an der Wengen-Kirche im Frühling 2023.

3. August: In einer Team-Klausur nimmt das hauptamtliche Team die Projekte und Vorhaben im 2. Halbjahr in den Blick.

8. August: Zur Fortführung der Arbeit im Bereich Häftlingsdatenbank wird ein Werkvertrag mit Johannes Lehmann abgeschlossen, zuvor wiss. Volontär am DZOK. Der Launch der erweiterten Häftlingsdatenbank ist für Frühjahr 2023 geplant.

12. August: Für eine regionale Erweiterung der Sonderausstellung „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ (18.9.-30.10.22) werden Inhalte nachrecherchiert, eine Ausstellungsstruktur festgelegt sowie die Gestaltung und Produktion der fünf Banner mit Grafikerin Sabine Lutz konzipiert.

22. August: Erste Vorgespräche zur Planung von Workshops zu Antiziganismusprävention mit Schulen ab Herbst 2022.

25. August: Redaktionstreffen mit Gestalter Rainer Ungermann für die neuen Mitteilungen.

4. September: Verschiedene Veranstaltungen finden zum Europäischen Tag der Jüdischen Kultur in Ulm statt: Lesung und Gespräch mit Rafael Seligmann im Stadthaus, ein Stadtgang zum Jüdischen Leben in Ulm vom Mittelalter bis zur Gegenwart mit Nicola Wenge sowie eine Synagogenführung mit Rabbiner Trebnik.

11. September: Der „Tag des offenen Denkmals“ findet auch in der Gedenkstätte mit drei sehr gut besuchten Sonderführungen zum Thema „KulturSpur“ statt. 130 Gäste nutzten die offenen Angebote des bundesweiten Aktionstages.

15. September: Nicola Wenge nimmt an einer Podiumsdiskussion zu Kriegerdenkmälern im Rahmen der Ulmer Friedenswochen teil. Die Stadt erarbeitet aktuell Kommentierungen an kriegsverherrlichenden Denkmälern.

16. September: Digitaler Expert*innen-Workshop mit Gedenkstätten- und Museumsmitarbeitenden zum Projekt DIVE IN gemeinsam mit 2AV. Ein weiterer Workshop mit Deputatsguides und anderen Lehrkräften folgt am 28.9.2022.

17. September: Zur Kultur Nacht in Ulm/Neu-Ulm singt der Chor Levantate Ulm Lieder für Freiheit und Republik in der Gedenkstätte zur Einstimmung auf die Eröffnung der Reichsbanner-Sonderausstellung.

18. September: Eröffnung der Sonderausstellung „Für Freiheit und Republik! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924-1933“ mit einer von Schüler*innen des Keplergymnasiums und dem DZOK erarbeiteten Ulmer Erweiterung. Einführender Vortrag durch Dr. Stefan Heinz (Gedenkstätte Deutscher Widerstand). Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Rahmenprogramm.

21.-23. September: Nicola Wenge vertritt die LAGG Baden-Württemberg bei der Bundesgedenkstätten-



Kuratorenführung mit Dr. Stefan Heinz. Foto: A-DZOK

konferenz mit dem Schwerpunktthema „Multidirektionales Erinnern“ in Paderborn/Wewelsburg.

22. September: Arbeitstreffen mit Mitarbeiter*innen der Medientage des Stadtjugendrings und einer Lehrkraft zwecks Konzipierung eines zweitägigen Projekts zum Thema Hasssprache in einem medienpädagogischen Format.

27. September: Beim monatlichen Treffen des Gedenkstättenteams stellt Johannes Lehmann Täterbiografien und den Umgang damit seit 1945 vor. Bei diesen Treffen sind sowohl inhaltlich-fachlicher als auch persönlicher Austausch des Teams aus haupt- und ehrenamtlich Aktiven wichtig.

28.-30. September: Abschlusstreffen der vom Bund geförderten „Jugend erinnert“-Projekte in Berlin. Silke Maurmaier nimmt für das DZOK teil und vertritt das Projekt „language matters“.

13. Oktober: Regionale Lehrerfortbildung für Geschichtslehrer*innen aller Schularten, in diesem Jahr auch mit Lehrkräften des Landkreises Neu-Ulm.

24. Oktober: Schulleiter*innen des Landkreises Neu-Ulm besuchen das DZOK für eine gemeinsame Führung.

27. Oktober: Nicola Wenge vertritt das DZOK zum Festakt des 30jährigen Bestehens der AG Alemannia Judaica.

30. Oktober: Finissage der Reichsbannerausstellung mit einem Podiumsgespräch. Nicola Wenge diskutiert mit Sabrina Engelmann und Sebastian Elsbach zum Thema „Politische Gewalt in der Weimarer Republik und Herausforderungen in der Gegenwart“.

3. November: Der AK 27. Januar trifft sich zur Vorbereitung des kommenden Holocaustgedenktags. Thema: Rettungswiderstand am Beispiel des portugiesischen Diplomaten Aristides de Souza Mendes, mit Jennifer Hartog.

6. November: „Die Etablierung regionaler Erinnerungskultur am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm“ – thematische Sonderführung mit dem Journalisten und ehrenamtlichen DZOK-Mitarbeiter Otto Benz.

9. November: Gedenkstunde zum Novemberpogrom auf dem Ulmer Weinhof.

13. November: Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft, Lesung und Gespräch mit Katarzyna Bilicka, Tochter einer polnischen Zwangsarbeiterin, die 1944 nach Ulm verschleppt worden war.

25. November: Nicola Wenge begutachtet in der Förderbeiratsitzung der LAGG/LpB mit den Kolleg*innen die gestellten Projektanträge.

27. November: Fortbildungstreffen im Gedenkstätten team.

4. Dezember: Thematische Sonntagsführung mit DZOK-Leiterin Nicola Wenge: Ausgrenzung politisch Andersdenkender in Geschichte und Gegenwart.

8. Dezember: Letzte Vorstandssitzung in diesem Jahr.

16. Dezember: Abschlussveranstaltung „language matters“ – Bilanz und Ausblick des vom Bund geförderten Dreijahresprojekts zum Umgang mit Hass-Sprache in Geschichte und Gegenwart (2020-2022)

KulturSpuren zum Tag des offenen Denkmals ...



Gruppenführung zum Tag des offenen Denkmals in der KZ Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 2022.

... wurden am zweiten September-sonntag 2022 auch in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg gesucht. Welche Spuren menschliches Handeln über die Jahrhunderte hinweg und viele Zeitschichten hindurch in den Baudenkmalern hinterlassen hat, war eine Frage, der am bundesweiten Aktionstag nachgegangen wurde. Über 130 Gäste gewannen in Rundgängen durch Gedenkstätte und Gelände im Fort Oberer Kuhberg Einblicke in die neu dokumentierten Bau-spuen aus der Lagerzeit im Nationalsozialismus, die das Landesamt für Denkmalpflege in einem Pilotprojekt 2020/21 rekonstruiert hatte. In Verbindung mit Zeitzeugeninterviews zum Haftalltag und Informationen zum historischen Hintergrund wurden die BauSpuren zu KulturSpuren am historischen Lern- und Erinnerungsort, die von Besucher*innen und Guides gemeinsam entschlüsselt wurden. Ein inspirierender Tag mit vielen Begegnungen. (Nicola Wenge und Annette Lein)

Was bleibt ...

... aus drei Jahren Förderprogramm „Jugend erinnert“? Diese Frage stand im Mittelpunkt des Netzwerktreffens „Jugend erinnert“, das vom 28. bis 30. September in den Räumlichkeiten der Topographie des Terrors in Berlin stattgefunden hat. Das Förderprogramm „Jugend erinnert“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien unterstützte über einen Zeitraum von drei Jahren (2020-2022) die Entwicklung von neuen Lehr- und Lernformaten in der außerschulischen historisch-politischen Bildungsarbeit, u.a. des DZOK mit dem Projekt „language matters“. Über 30 Projektleiter*innen und Projektmitarbeitende von Gedenkstätten, Erinnerungsorten und Initiativen aus

ganz Deutschland – von Breisach bis Bremen – diskutierten und tauschten sich in Workshops und Podiumsdiskussionen über das zentrale Thema der Nachhaltigkeit und der Verstärkung der gewonnenen Erfahrungen und der erarbeiteten Konzepte, z. B. für Workshops oder Projektstage aus. Leider zeigte sich, dass vor allem in kleinen und mittleren Gedenkstätten mit der Beendigung des Projekts auch die betreffenden Stellen wegfallen und die bisher im Projekt geleistete Arbeit nicht mehr weitergeführt werden kann. Ein wichtiges Ergebnis aus dem Programm „Jugend erinnert“ ist sicherlich die entstandene Vernetzung der Projektteilnehmenden untereinander, die auch 2023 weitergehen wird und einen kollegialen Austausch ermöglicht. Den vielen innovativen „Jugend erinnert“-Projekten ist zu wünschen, dass sie in einer anderen Form der Förderung weiter die Gedenkstättenlandschaft bereichern können. (Silke Maurmaier)

Ein paar Familienfotos und die Ergebnisse einer Recherche ...



Kuhberghäftling Karl Fingerle mit seiner Frau Elise und ihrer Tochter, ca. 1930.

übergaben dem Archiv des DZOK die Nachkommen des Kuhberg-Häftlinge Karl Fingerle Anfang Oktober 2022 bei einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Es war ein Anliegen des verstorbenen Ehemanns der Nachlassgeberin, Wolf Dambach, der seit den 1980er Jahren zu seinem Großvater Karl recherchiert hatte. Der Mechaniker Karl Fingerle war in seiner Geburtsstadt Esslingen politisch aktiv und Gemeinderat von 1931 bis 1933, zudem Betriebsrat in der Firma Müller in Esslingen. Im März 1933 verhaftet, wurde er zunächst in das KZ Heuberg und im November ins Ulmer KZ Oberer Kuhberg verbracht. Nach seiner Entlassung im Februar 1934 lebte er wieder mit seiner Frau Elise und einer Tochter in

Esslingen, bevor er am 1. September 1939 im Zusammenhang mit dem Überfall auf Polen erneut verhaftet wurde. Als „Wehrunwürdiger“ wurde er am 26. September 1939 in das KZ Buchenwald bei Weimar verschleppt und zur Häftlingsnummer 6592 gemacht. Als „wehrunwürdig“ galten im KZ Buchenwald wehrdienstfähige Männer, die aus politischen Gründen vom Militär ausgeschlossen waren. KZ-Untertanen, die in den Beständen der Arolsen Archives erhalten sind, zeigen, dass er im Arbeitskommando „Gerätekammer“ eingesetzt war und geben zudem seine Verlegung in den Häftlingskrankenbau an, wo er am 28. September 1942 verstarb. Die offizielle Todesursache lautete „Herzschwäche bei Geschwulst der Bauchspeicheldrüse“. In einem Brief an Elise Fingerle wird der Tod als ein normaler Vorgang dargestellt, der trotz „aller ärztlicher Bemühungen“ eintrat. Tatsächlich wurden im Häftlingskrankenbau des KZ Buchenwald schon 1941 Häftlinge für die Vernichtungstransporte in die „Euthanasie“-Tötungsanstalten Sonnenstein und Bernburg ausgesondert und zahlreiche Häftlinge gezielt von SS-Ärzten durch Injektionen ermordet. Die Angehörigen von Karl Fingerle wollen neben dem DZOK auch der KZ-Gedenkstätte Buchenwald ein Foto von Karl Fingerle zukommen lassen, um so die Erinnerung an ihn zu wahren. (Josef Naßl)

Eine Schulleitertagung des Staatlichen Schulamts Neu-Ulm ...

... in der KZ-Gedenkstätte ist eine interessante neue Kooperation des DZOK mit dem Staatlichen Schulamt Neu-Ulm. Am 24. Oktober stellten wir Schulleiter*innen aus dem Landkreis Neu-Ulm die Gedenkstätte im Rahmen einer Schulleitertagung vor. Nach der regionalen Fortbildung für Geschichtslehrer*innen aller Schularten aus dem Alb-Donau-Kreis, der Stadt Ulm und dem Landkreis Neu-Ulm am 13. Oktober war dies innerhalb eines Monats ein zweites wichtiges „Update“ zwischen Schulen der Region Ulm/Neu-Ulm und der Gedenkstätte auf unterschiedlichen Ebenen. Beide Veranstaltungen dienten über die Vorstellung des historischen Orts und unserer Bildungsangebote hinaus der gegenseitigen Verständigung über gemeinsame Ziele, Inhalte und Strukturen für gelingende Partnerschaften und

gesellschaftliche Herausforderungen. Die Planungen weiterer vergleichbarer Fortbildungsangebote und Dialogforen laufen. (AL)

Eine Gedenktafel für den Ulmer Sinto Ranco Brantner ...

... wird auf Initiative des Zentralrats der Sinti und Roma von der Stadt Ulm am 4. April 2023 an der Wengenkirche angebracht. Kooperationspartner sind das DZOK, das Stadtarchiv und die Wengengemeinde, der Ranco Brantner viele Jahre angehörte. Mit der Tafel wird das Engagement Brantners in der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma gewürdigt. Ranco Brantner war am 7. April 1931 in Chemnitz geboren worden. Er lebte von 1972 bis zu seinem Tod am 5. Mai 1996 in Ulm. Aufgrund der verbrecherischen nationalsozialistischen Rassepolitik gegen Sinti und Roma wurde er 1944 mit 13 Jahren zwangsweise sterilisiert. Viele Verwandte und Freunde wurden deportiert und ermordet. Seit Ende der 1970er Jahre engagierte sich Brantner im „Verband Deutscher Sinti“ beim Kampf um ihre Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus. Mit anderen Überlebenden des Holocaust war Ranco Brantner, dessen Nachlass im Archiv des DZOK ist, im April 1980 Teilnehmer des Hungerstreiks in der KZ Gedenkstätte Dachau. Mit dem Streik wurde auf die fortdauernde Diskriminierungspraxis durch ehemalige NS-Täter aufmerksam gemacht. Im September 1981 beteiligte sich Ranco Brantner an der Besetzung des Tübinger Universitätsarchiv und erzwang mit anderen Aktivist*innen die Übergabe weiter genutzter NS-Rasseakten an das Bundesarchiv. Es ist auch seinem Engagement zu verdanken, dass die nationalsozialistische Verfolgung der Sinti und Roma 1982 offiziell als Völkermord anerkannt wurde. Die Einweihung der Gedenktafel ist öffentlich. Begleitend wird es eine Ausstellung und ein Schülerprojekt geben. Schon jetzt herzliche Einladung dazu. (NW)

Die Leitung im zukünftigen Einsteinmuseum ...

...übernimmt Dr. Sabine Presuhn. Die promovierte Historikerin, die bislang als stellvertretende Leiterin des Stadthauses Ulm tätig war, wechselte Anfang Oktober zum Stadtarchiv. Sie bereitet nun die letzten Schritte zur

Einweihung des Museums im „Engländer“ vor, das im kommenden Jahr eröffnen soll. Im früheren Wohnhaus der Großeltern von Albert Einstein am Ulmer Weinhof geht es um die weitverzweigte Familie der Einsteins und ihre schwäbischen und jüdischen Wurzeln sowie um die Verfolgungsgeschichte der Verwandten im Nationalsozialismus – auf kleinem Raum mit modernster Technik. Nachdem der bisherige designierte Leiter Ingo Bergmann zum Bürgermeister von Laupheim gewählt wurde, musste die Stadt Ulm eine(n) Nachfolger*in suchen. Das Verfahren wurde Anfang September erfolgreich abgeschlossen. Wir kennen Sabine Presuhn seit vielen Jahren aus dem Arbeitskreis 27. Januar und freuen uns auf die künftige Kooperation mit einer ebenso kompetenten wie engagierten Kollegin. (NW)

Weitere Forschungen zur Familie Einstein und zur Ulmer jüdischen Gemeinde ...

... unternimmt der Historiker Christof Rieber auch nach der Herausgabe seiner Biografie zu Albert Einstein. Im Oktober 2022 erschien sein Aufsatz „Rudolf Einstein und Albert Einstein in Hechingen und Berlin. Formen jüdischer Familiensolidarität“ in der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte. Darin gibt es in mehrfacher Hinsicht in Text und Bild Bezüge auch zu Ulm zu den Familien Einstein, Julius Koch und Heinrich Moos sen./Ulm mit den Söhnen Paul und Rudolf Moos. In 2023 wird ein weiterer Aufsatz von ihm zu einem Einstein-Thema erscheinen. Aus dem Jahr 2021 stammt sein Aufsatz „Gustav Maier und Ulms Juden im Kaiserreich 1871-1918“, der in „Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur 62/2021“ veröffentlicht wurde. Es geht darin um den Bankier, Ethiker und Pazifisten Gustav Maier (1844-1923), der in Ulm geboren wurde und dort bis 1881 lebte sowie um den Rechtsanwalt Dr. Robert Hirsch (1857-1939). Beide hinterließen schriftliche Lebenserinnerungen, die wichtige Quellen zur Ulmer jüdischen Geschichte im Kaiserreich darstellen. (NW)

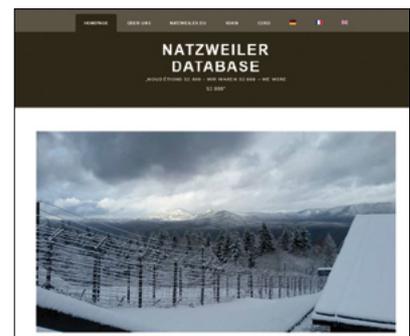
„Heraus zum Massenstreik!“ ...

War eine der Parolen der Mössinger Arbeiter*innen, die am 30. und 31. Januar 1933 dem Streikaufruf der KPD Württemberg gefolgt waren, um so die Machtübertragung auf Adolf Hitler zu verhindern. Die Geschichte des Mössinger Generalstreiks ist nun auch in einem virtuellen Geschichtsort des Museums und Stadtarchiv Mössingen präsentiert. Mit Hilfe von historischen Fotos und Quellen werden die lokale Vorgeschichte und die soziokulturellen Rahmenbedingungen in der von der Textilindustrie geprägten Stadt sowie die Ereignisse des Generalstreiks eindrucksvoll veranschaulicht. Auch auf die Folgen geht die Website ein: 80 Personen wurden zu Haftstrafen verurteilt, einzelne, wie der KPD Unterbezirkschef Fritz Wandel, nach der Haft noch in Konzentrationslager verschleppt. Äußerst lesenswert ist der Teil, der sich mit dem Umgang der Mössinger mit dem Generalstreik nach 1945 befasst, nach langem Beschweigen entstand seit den 1980er Jahren ein zäher Aushandlungsprozess um die Erinnerung und Bewertung des einzigen durchgeführten Generalstreiks gegen den Beginn der NS-Herrschaft. (JN)

Der eGuide findet sich unter:

 www.moessinger-generalstreik.de

Zahlreiche Probleme ...



... waren zu lösen, bis nach langjähriger Vorarbeit die Häftlingsdatenbank der Natzweiler-Gedenkstätten online gehen konnte, in der ca. 52.000 Namen der Häftlinge des KZ Natzweiler-Struthof im Elsass und der zahlreichen Außenlager im heutigen Baden-Württemberg und Hessen verzeichnet sind. Zusammen mit ihren französischen Partnern und mit finanzieller Unterstützung des französischen Armeeministeriums (ONACVG), der Bundesrepublik

und vom Land Baden-Württemberg konnten im Rahmen eines Werkvertrages die bisher zum Teil digital aber auch noch handschriftlich vorhandenen Listen der Häftlinge zusammengeführt und eine einheitliche Richtlinie für die Schreibung von Namen und Orten erarbeitet werden. Eine ehrenamtlich tätige Steuerungsgruppe aus Historiker*innen aus Deutschland und Frankreich koordinierte, begleitet durch einen Informatiker, das Projekt. Die breiteste Basis legte jedoch der französische Historiker Dr. Robert Steegmann, der mit seinen jahrzehntelangen Forschungen die Grundlage für ein Gelingen des Mammutprojekts legte. Die Datenbank richtet sich an Familien ehemaliger Opfer ebenso wie an Lehrende und Forscher*innen. Es kann nach Namen, Geburtsorten oder Außenlagern recherchiert werden oder eine Anfrage an die Expert*innen geschickt werden. Mit einem begründeten Forschungsinteresse und nach Antragstellung ist zudem ein tieferer Zugang möglich. (JN)

 <http://www.natzweiler-database.eu/>

Die Website Pieces of Memory ...

... Children in the Shoah and Us“ wurde von jungen Erwachsenen aus der Region Gäu-Neckar-Alb und israelischen Gleichaltrigen aus dem Norden von Israel im Rahmen eines zweijährigen deutsch-israelischen Austauschprojekts gemeinsam erarbeitet. Zu diesem Zweck haben die Beteiligten Zeitzeug*innen interviewt, in Archiven und Büchern recherchiert und 32 Lebensgeschichten erforscht, die auf der Website in Deutsch, Englisch und Hebräisch präsentiert werden. In neun Filminterviews (meist über eine Stunde und jeweils mit Untertiteln) erzählen Shoah-Überlebende ihre Geschichte. Das Ghetto Fighters' House Museum und das Holocaust Studies Programm des Western Galilee College in Israel sowie der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V. in Deutschland haben das Projekt gemeinsam organisiert und getragen. (NW)

 <https://www.piecesofmemory.com/de>

Nach 14 Monaten Konzipierung und Überarbeitung...

ging am 7. April 2022 das Gedenkstättenforum im neuen Gewand und mit

erweiterten Funktionen an den Start. Das Forum hat neue Bereiche und Funktionen erhalten und will bundesweit die Arbeit von Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in ihrer Breite darstellen und einen Ort der Vernetzung bieten. Hierzu dient z. B. auch ein „Pageflow“ zur Vielfalt der Gedenkstätten, ein Bereich zu besonderen Angeboten der digitalen Vermittlungsarbeit oder auch zum durch Bundesmittel geförderten Programm „Jugend erinnert“. Das DZOK ist hierbei natürlich auch vertreten. Der Träger des Forums – das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors – stellt sich vor und gibt einen Rückblick auf die Vernetzungstreffen wie die Gedenkstättenseminare. Der Gedenkstättenrundbrief ist als ein zentrales Publikationsorgan zu den Gedenkstätten weiterhin ein Kern des neuen Forums. Aktuelles aus der Gedenkstättenzene, Veranstaltungshinweise, Stellenangebote, aktuelle Projekte und Publikationshinweise runden das Angebot ab. Nach 10 Jahren eine wirklich gelungene Überarbeitung einer zentralen Plattform für die Gedenkstättenarbeit in Deutschland. (JN)

 www.gedenkstaettenforum.de

Bundesgedenkstättenkonferenz in der Wewelsburg/Paderborn

Traditionell treffen sich die Vertreter*innen von Gedenkstätten, Landeszentralen für politische Bildung und verschiedener Arbeitsgruppen im Umfeld der Erinnerungskultur auf den bundesweiten Gedenkstättenkonferenzen. So auch in diesem Jahr bei der 10. Konferenz, die vom 21. bis 23. September 2022 in der Wewelsburg stattfand. Kirsten John-Stucke und das gesamte Team haben die Delegierten aus der Bundesrepublik wunderbar aufgenommen und durch die Tagung begleitet. Das übergeordnete Thema lautete: „Holocaust und Kolonialismus – ein neuer Historikerstreit“. Dem einführenden Vortrag von Prof. Dr. Frank Bajohr folgten Podiumsgespräche, Workshops und die Präsentation von Best Practice-Beispielen zum Thema. Nicht viel Neues gibt es zur Neufassung der Bundesgedenkstättenkonzeption zu berichten. In der Diskussion mit Dr. Britta Bopf (Referentin BKM) wurde u. a. vom Verband der Gedenkstätten in Deutschland e.V. gefordert, dass

diese auch eine auskömmliche (Projekt-)Förderung der kleineren und mittleren Gedenkstätten beinhalten müsse. (NW)

Weißer Windmühle mit großen bräunlichen Flügeln ...

... eine trockene und gelbe Landschaft, geschmückt mit kleinen weißen Dörfern. Das Bild erinnert eher an Don Quichottes Abenteuer als an das schlimmste Verbrechen der Menschheit. Und dennoch gehören beide Facetten in die Landschaft von Kastilien-La Mancha, Spanien.



Das Erinnerungsprojekt „Mapas de memoria“

Die Initiative der spanischen Fernuniversität UNED „Mapas de memoria“ (Karten der Erinnerung) setzt sich mit dem Schicksal von Opfern des Spanischen Bürgerkriegs und des Holocausts auseinander. Im Fokus des Projektes stehen 104 Bürger und Bürgerinnen aus der Provinz Ciudad Real, Kastilien La Mancha.

Tausende Republikaner flohen nach dem Sieg des Faschisten Franco im Bürgerkrieg nach Frankreich, wo sie zunächst in Flüchtlingslagern untergebracht wurden. Nach 1940 und der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen wurden sie in Lagern wie Mauthausen und Gusen interniert, wo viele starben.

Im Rahmen des Projektes haben Forscher der Fernuniversität UNED ihre Lebensgeschichten recherchiert. Ihre Flucht- und Leidenswege zu rekonstruieren gelang oft nur nach Auswertung von Archivalien in Österreich, Deutschland, Frankreich und Spanien. Ebenfalls wurden Interviews mit Verwandten und Bekannten geführt. Die Ergebnisse dieser intensiven Auseinandersetzung werden in einer Wanderausstellung präsentiert. Außerdem wurden im Rahmen dieses Projektes Stolpersteine in verschiedenen Ortschaften verlegt. Den Opfern des Faschismus soll an ihren letzten Wohnsitzen gedacht werden. (Angel Ruiz Contara)

 <https://www.mapasdememoria.com/>

Jennifer Holleis (Hg.):

Anna Haag: „Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode“ Tagebuch 1940-1945. Mit einem Nachwort von Jennifer Holleis. Ditzingen: Reclam 2021. 448 S., 35 €. [Eine gekürzte Textauswahl ist in Reclams (gelber) Universal-Bibliothek erschienen.]

Was ist ein Akt des Widerstands? Zählen dazu schon das Schreiben und Verstecken eines regimefeindlichen Tagebuchs im Kohlenkeller?

Das Tagebuch der Anna Haag erscheint vollständig erst 75 Jahre nach Ende des Krieges, und natürlich stellt sich die Frage, welchen Beitrag es heute noch, wieder, erst leisten kann im Vergleich mit früher publizierten Tagebüchern, denen von Anne Frank, von Victor Klemperer, von Friedrich Kellner z. B.

Es ist durchaus möglich, dass sich solche Fragen erübrigen, weil in diesen Aufzeichnungen der krasse Wagemut, die scharfe Intelligenz und die dauerhafte Widerständigkeit einer Frau über 50 zum Ausdruck kommen.

Mit den Zuschreibungen Journalistin, Schriftstellerin und Landtagsabgeordnete allein ist ihr nicht beizukommen: Wer sich den Lebenslauf von Anna Haag (1888-1982) anschaut, dem wird ein weiblich-emanzipiertes Jetzt-erstrecht vor Augen geführt, das sich zu jeder Lebenszeit den gestellten Erfordernissen stellt, familiär, gesellschaftlich, literarisch und politisch, nicht zuletzt als SPD-Abgeordnete, die 1947 den Initiativgesetzentwurf zum Recht auf Kriegsdienstverweigerung einbrachte.

Ebenso ungewöhnlich ist die Editi- onsgeschichte vom Tagebuch übers Typoskript zum Buch.

Unmittelbar nach dem Krieg erstellte Anna Haag eine 500-seitige Auswahl ihrer 20 aus dem Kohlenkeller hervor- gehaltenen Tagebuchhefte, aber kein Verlag zeigte Interesse. Als sie 1968 ihre Autobiografie publizierte, enthielt diese gerade einmal 20 Seiten des Tagebuchs.

Und erst 2013 übergab eine Haag- Enkelin das Typoskript einem Ger- manistikprofessor im südeinglichen Sussex. Es folgten aufwendige quel- lenkritische Überprüfungen. Mit der vorliegenden Publikation wird das Typoskript erstmals in Gänze veröf- fentlicht.

Erlebter und reflektierter Alltag Stutt- garts im Dritten Reich wird heutigen Leser*innen hautnah und wütend, traurig und waghalsig satirisch doku-

mentiert. Das Anhören verbotener Radiosender sowie der Gedanken- austausch darüber nur im engsten Kreis stellt diese Aufzeichnungen auf einen erweiterten Wissensstand, die eingeklebten und den Tagebüchern beigelegten Zeitungsausschnitte untermauern Haags Aussagen und sie lassen die Rekonstruktion ver- antwortlicher Entscheidungen und Ereignisse zu – wären nach 1945 Beweismaterial gewesen.

Natürlich lassen sich die [Kriegs-] Aufzeichnungen vom 11.5.1940 bis 22.4.45 chronologisch „am Stück“ lesen, aber spannender ist es vorzu- gehen wie beim „Bibelstechen“, es dem Zufall zu überlassen, wohin er eine*n führt. Daher nur einige eher zufällige Belegstellen, die zudem sprachlich-stilistisch Einblick geben in die Bandbreite dieses besonderen Tagebuchs.

- 11.5.1940 Wozu wohl ein Mozart, ein Beethoven, ein Goethe gelebt und ihre Werke geschaffen haben, wenn wir Heutigen nichts anderes wissen als töten und zerstören.
- Karfreitag 1941: [...] Wenn ich mir überlege, ob tatsächlich dieser eine Verbrecher – unser „Gott Hitler“ – schuld an all dem Jammer auf Erden ist, so muss ich immer wieder sagen, dass bestimmt eine große Zahl gleichgerichteter Willen in unserem Volk vorhanden sein müssen, dass vor allem die Gene- rale, die Offiziere überhaupt, diese „Religion“ zu der ihren gemacht haben, und dass das dumme Volk es nachbetet.
- 11.5.41. Ein junger SS-Mann, der in Polen, wie er sich ausdrückte, „im Taglohn“ morden musste, sagte: entweder werde er wahn- sinnig, oder er erschieße sich, oder er mache das Morden in Zukunft zu seinem Gewerbe und werde ein ganz abgrundtief schlechter Mensch! Ich rate zur zweiten Lösung, junger Mann!
- 17.10.42 Ich habe heute wieder einen schweren Tag. Auf Schritt und Tritt begegnet man ausländischen Sklaven und Sklavinnen. Die Schamröte loht jedes Mal auf meinem Gesicht!
- 4.3.43 Mein tägliches Gebet: „Bewahre uns vor der Gestapo, vor Bomben, Hunger und Kälte!“ (wobei die Gestapo als schlimm- ster aller Schrecken an erster Stelle steht.)
- Ostermontag 45 Unser Nachbar [...], überzeugter, glühender Natio- nalsozialist [...] schleicht als gebro- chener Mann am Haus vorbei.

„Alles ist zusammengebrochen, alles“, klagt er. „Ich habe in einem großen Irrtum gelebt! Wir sind betrogen! Betrogen!“ „Mich kann ich umbringen. Und tue es gerne. Aber meine beiden Enkel? Womit? Wie? Mit Gas? Wir haben keines im Haus. Wir haben keine Schuss- waffe ... kein Gift ...“

Angesichts des Gehalts eines sol- chen Tagebuchs erscheint die ein- gangs gestellte Frage, ob man Anna Haag dem Widerstand zurechnen könne, akademisch und obsolet. Handelt es sich doch um einen von Tag zu Tag und in Dauergefährdung verfassten Erlebens-Bericht, ein zwi- schen Wut und Verzweiflung wech- selndes Selbstgespräch, und die Autorin konnte nicht wissen, wann das Ungeheuerliche zu Ende geht, ob das Tagebuch nicht jederzeit durch Verrat entdeckt und sie selbst ver- haftet würde und ob sie dann noch „zu den Menschen gehören“ würde, „mit denen man ‚nachher‘ wieder beginnen kann.“ (S.40).

Für die involvierte Erlebensgenera- tion ist das Buch wie ein Schlag ins Gesicht; auf die Nachgeborenen könnten diese Aufzeichnungen wie „Geschosse“ kritischen, permanent gefährdeten Daseins aus den Jahren 1940 – 45 wirken. Insofern vermit- telt das Tagebuch – gerade heute – Identifikationsmöglichkeiten. Und nicht zuletzt ist die Diagnose, dass „Denken (...) heute überhaupt nicht mehr Mode“ sei, ein aufschluss- reicher Beitrag zur – sich wiederho- lenden? – Mentalitätsgeschichte.

Christian Schulz

Miriam Libicki/ Gilad Seliktar / Bar- bara Yelin:

Aber ich lebe. Vier Kinder über- leben den Holocaust. Nach den Erinnerungen von Emmie Arbel, David Schaffner, Nico Kamp und Rolf Kamp. München: C.H. Beck Verlag 2022. 176 S., 25 €.

Emmie Arbel, Überlebende, schreibt über das Projekt: „Als man mich fragte, ob ich an diesem Projekt teilnehmen wolle, gefiel mir die Vor- stellung, dass meine Geschichte als Comic erscheinen würde, überhaupt nicht. Ich dachte, Comics seien nur für Kinder. Aber je mehr ich darüber nachdachte, desto besser verstand ich, warum Comics so wirkungsvoll sind.“

Auf Initiative der kanadischen Uni-

Schutz der eigenen Heimat. Kaum einer von Julis Followern empfindet das als rechts. Die meisten folgen ihr weiterhin.

Die zunehmende Rechtsorientierung von Juli und ihren Fans ist möglich, weil sich Rechte häufig nett geben und adrett angezogen auftreten. Sie gehen geschickt auf Probleme Jugendlicher ein und vermitteln ein Gefühl von Gemeinschaft.

So kommt es, dass ein rechtsradikaler Rapper wie Chris Ares es einerseits mit Songs wie „Neuer Deutscher Standard“ in die Charts schafft und andererseits mit explizit rechtsradikalen Liedern wie „Machtwechsel“ ein Held der rechten Szene ist. Als ihn YouTube wegen Hassreden sperrte, ging er offline.

Lisa Duhm stellt nicht nur die wichtigsten Ideologien der Rechten vor: Islamfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus (von Rechten in „Ethnopluralismus“ umbenannt). Sie beschreibt auch die wichtigsten rechten Parteien vom Dritten Weg über Die Rechte und die NPD hin zur AfD. Auch rechte Gewalttaten werden vorgestellt.

Insgesamt gibt der Band einen gut verständlichen Einblick. Wer sein Wissen testen will, hat die Möglichkeit dazu in einem Selbsttest (mit Auflösungen). Für die, die sich detaillierter mit dem Thema beschäftigen wollen, gibt es Hinweise auf Bücher und Webseiten.

Kurz: ein Jugendsachbuch für 12- bis 16-Jährige, das in keiner Bibliothek fehlen sollte und das ein guter Ausgangspunkt für Gespräche zum Thema ist.

Peter Bräunlein

Shulamit Volkov:
Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.
München: Verlag C.H.Beck 2022. 336 S., 28 €.

Viel zu lange liefen jüdische und deutsche Geschichtsschreibung nebeneinander her, waren meist eher religiös oder nationalistisch grundiert bzw. intendiert, als dass sie methodisch adäquat beschrieben worden wären. Erst Ende des 20. Jahrhunderts wurden Jüd*innen als Teil verschiedener Nationalgeschichten gesehen, wurde das bis dahin marginalisierte jüdische Narrativ in das nichtjüdische integriert. Als modernes Fundament dafür stehen die vom Leo Baeck

Institut initiierten fünf Bände der „Deutsch-jüdischen Geschichte in der Neuzeit“.

Shulamit Volkov versucht, eine neue Perspektive auf die deutsche Geschichte einzunehmen, eine aus dem jüdischen Blickwinkel, jener „singulären Perspektive“, die „oft das andere Gesicht Deutschlands“ (S. 15) zeigte. Achtsamkeit ist dabei geboten, denn das Selbstverständnis einzelner, ökonomisch bzw. kulturell erfolgreicher Juden überzeichnet oft deren mehrheitliche Marginalität und verzerrt so den Blickwinkel.

Die emeritierte Professorin für Vergleichende Europäische Geschichte an der Universität Tel Aviv hat zwölf chronologisch angeordnete Kapitel der deutschen Geschichte ausgewählt und sie im Fokus je zeitbezogener jüdischer Sichtweisen – nicht zuletzt ihrer eigenen – erzählt. Vielleicht – das ihr Wunsch – könne sie beide Erzählungen, die deutsche und die deutsch-jüdische, „zusammenführen und sie so verknüpfen, dass sie am Ende untrennbar erscheinen.“ (S. 16)

Ausgangspunkt der Darstellung ist die komplexe Frage nach dem Beginn der Moderne in Deutschland.

Die Aufklärung als Epochenschwelle ist in der historischen Debatte mittlerweile verblasst, was für die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung (noch) nicht gilt, da in der Haskala (jüdische Aufklärung) der Wendepunkt in der jüdischen Erneuerung gesehen wird. Nach Volkov bilden die deutsche Aufklärung und die jüdische Haskala einen guten Ausgangspunkt der modernen deutschen sowie der modernen jüdischen Geschichte.

Das darf jedoch zu keinen Idealisierungen führen oder gar zum Urmoment einer deutsch-jüdischen Symbiose stilisiert werden. Denn Antisemitismus begleitet die folgenden zweihundertfünfzig Jahre deutsch-jüdischer Geschichte: vor Ort in der „Frage der jüdischen Emanzipation“ und bürgerlichen Gleichstellung 1815 beim Wiener Kongress, vor Ort bei den - von der Historiographie lange Zeit ignorierten - antijüdischen Ausschreitungen während der Revolution von 1848, vor Ort auch nach 1871. So bleibt jüdisches Leben, selbst erfolgreiches Wirken engagierter Jüdinnen und Juden, im Spannungsfeld zwischen absoluter Zugehörigkeit zum geliebten Vaterland und absoluter Zurückweisung; immer wieder entlarvt es die Ambivalenz, ja die innere Widersprüchlichkeit (nicht nur) des Kaiserreichs, seiner Gesamt-

gesellschaft.

Mit und nach 1918 radikalisiert sich der Antisemitismus: In der Revolution und im Anschluss an die Dolchstoßlegende wird Judentum polemisch mit Bolschewismus und Kapitalismus identifiziert - einer seiner Märtyrer wird 1922 Walther Rathenau, Außenminister der Weimarer Republik.

1933 bedeutete für die jüdischen Deutschen das schmerzhaftes Erwachen aus dem Traum von einer gemeinsamen Identität. Die Nationalsozialisten machten die Juden zu Fremden, entmenschlichten und vernichteten sie: „Paradoxerweise wurden die Juden jedoch gerade“ deshalb „von zentraler Bedeutung für die Deutschen und Deutschland [...]“. Während man sie früher als marginal betrachten konnte [...], führten nach dem Krieg die Erinnerung an ihr Schicksal [...] und die Erkenntnis der grauenhaften Dimension ihrer Tragödie dazu, dass es nicht mehr möglich ist, die Juden aus der deutschen Geschichte auszublenden.“ (S. 243f)

Für die Gegenwart eröffnet Volkov Raum für Optimismus: „Alte und neue Beziehungen umzugestalten, sie zu stärken und ihnen neue Bedeutung zu verleihen, erfordert stetige Bemühungen, aber es scheint trotz allem nicht aussichtslos.“ (S. 306)

Wollten wir die Autorin daran messen, welche Jüdinnen und Juden sie aus der „beeindruckende[n] Schar“ nicht oder nur cursorisch erwähnt, dann mag das enttäuschen, es wird aber ihrem Ziel nicht gerecht: Es handelt sich ja nicht um ein Handbuch jüdischer Sichten auf Deutschland, sondern um eine knappe „andere Geschichte“ Deutschlands, das heißt, sie richtet sich gegen die Marginalisierung ebenso wie gegen die viel zu selbstverständliche Integration jüdischer Narrative in eine allgemeine (deutsche) Nationalgeschichtsschreibung.

Ihre Überlegungen diskutiert die Historikerin mit einer großen Anzahl je thematisch überschneidender Publikationen. Doch es überwiegt neben diesem kritischen Diskurs ein – in sorgsamer Übersetzung beibehaltener – Erzählstil und -Wechsel zwischen wissenschaftlichem Essay und empathischer Beschreibung. So überrascht es nicht, dass Shulamit Volkov mit dem Friedrich-Gundolf-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie mit dem Humboldt-Forschungspreis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ausgezeichnet wurde.

Christian Schulz

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hrsg.):

Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung. 6. Aufl., Ulm 2004, 170 S., 10 €

Bd. 2: Claudia Dauerer:

Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina. 2. Aufl., Ulm 1995, 150 S., 8 €

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.):

Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren. 2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € (zurzeit vergriffen!)

Bd. 4: Silvester Lechner:

Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands. Ulm 1997, 120 S., 8 € (zurzeit vergriffen!)

Myrah Adams:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauer Ausstellung 2001. Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €

Markus Kienle:

Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2002, 90 S., 12 € (zurzeit vergriffen!)

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):

Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.

Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele. Ulm 2004, 64 S., 22 Abb., 10 €

Hans Lebrecht:

Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2007, 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak:

Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.

Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009, 116 S., 60 Fotos, 19,80 €

Markus Heckmann:

NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik. Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer.

Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2010, 120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge:

Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene Erinnerungsorte, Ulm 2010, 40 S.

Oliver Thron:

Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“. Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm. Herausgegeben von Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Regierungspräsidium Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hrsg.):

„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“: Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülerinnen und Schülern, Tübingen/Ulm 2013, 125 S., 10 €

Marie-Kristin Hauke/Thomas Vogel:

Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2014, 167 S., 14,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge/Juliette Constantin:

„Was geht mich Eure Geschichte an?“: Interkulturelle Materialien für den Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm mit Schülerinnen und Schülern. Ulm 2015, 44 S. + DVD.

Ulrike Holdt:

Das materielle Erbe der Zeitzeugen sichern – Informationen und Anleitungen zur Archivarbeit in Gedenkstätten am Beispiel des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm. Ulm 2015, 66 S.

Ingo Bergmann:

1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2018, 78 S., 14,80 €

Gudrun Silberzahn-Jandt/Josef Naßl:

„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“: Gedenkbuch für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“-Morden. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2020, 207 S., 26,80 €

Nathalie Geyer/Mareike Wacha:

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache. Informationen und Arbeitsmaterialien des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg. Ulm 2020, 81 S., 5 €

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

Weitere Veröffentlichungen

„... daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt ...“.

Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm.

Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas.

Silvester Lechner (Hrsg.):

Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag.

Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 € (zurzeit vergriffen!)

Markus Kienle:

Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt.

Ulm (Klemm + Oelschläger) 1998, 220 S., 50 Abb., 10 € (zurzeit vergriffen!)

DZOK-Programm Winter 2022/2023

Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Die Öffnungszeiten und gültigen Regelungen zu Führungen und Einzelbesuchen sind auf der Website des DZOK nachzulesen.

Sonderausstellung bis 15. Februar 2023

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen...: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“

10 Tafeln zu 8 Begriffen aus Geschichte und Gegenwart.

Auch als Wanderausstellung entleihbar. Mehr Infos auf www.dzok-ulm.de

Sonderausstellung 28. Februar 2023 bis 10. Dezember 2023

„Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“

Eine Gemeinschaftsausstellung der AG Gedenkstätten an Orten früher KZ

Schirmherrschaft und Grußwort: Claudia Roth – Staatsministerin für Kultur und Medien

Sonntagsführungen:

Rundgang durch Dauerausstellung, Teile des Außengeländes und die ehemaligen Häftlingsunterkünfte um 14.30 Uhr.

Jeden ersten Sonntag im Monat: Themenführungen mit wechselnden Schwerpunkten
Kosten: 2 €/0,50 €

Gruppenangebote/Klassenbesuche:

90-minütige Führungen bis max. 30 Personen (mind. 2 Wochen vorher)

Kosten: 40 € zzgl. 2 €/0,50 €

Digitale Bildungsangebote:

Digitale Führungen und Workshops für Schulklassen sowie individuelle Bildungsangebote für Schüler*innen sind unabhängig von der Öffnung buchbar, auf Anfrage direkt an das DZOK.

Anmeldung über das Büro des DZOK:

Büchsenstraße 13, 89073 Ulm
Tel. 0731-21312, Fax 0731-9214056
info@dzok-ulm.de

Winterschließung

der KZ-Gedenkstätte (sonntags):
18.12.2022 bis 22.1.2023

Sonntag, 13. November 2022

KZ-Gedenkstätte, 11 Uhr

Gedenkstunde für den Widerstand von 1933-1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Zur Erinnerung an Wacława Gałazka (1929-2022)

Lesung aus dem fiktiven Tagebuch einer polnischen Zwangsarbeiterin, geschrieben von ihrer Tochter. Gespräch mit Katarzyna Bilicka über die Perspektiven der zweiten Generation zum Thema Krieg und Zwangsarbeit

Sonntag, 4. Dezember 2022

14.30 Uhr KZ-Gedenkstätte

Themenführung „Ausgrenzung politisch Andersdenkender in Geschichte und Gegenwart“

mit DZOK-Leiterin Dr. Nicola Wenge durch Gedenkstätte und Sonderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher Sprache“

Freitag, 16. Dezember 2022

17 Uhr Club Orange, vh Ulm

„language matters“ – Bilanz und Ausblick

Zum Abschluss des vom Bund geförderten Dreijahresprojekts zum Umgang mit Hass-Sprache in Geschichte und Gegenwart (2020-2022)

Donnerstag, 27. Januar 2023

Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 14.30 Uhr

Was in Ulm am Oberer Kuhberg begann ... – 78 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz

Stadthaus Ulm, 20 Uhr

Abendveranstaltung des AK 27. Januar Ulm/Neu-Ulm

„Candelabro – Aristides de Sousa Mendes“

Videoskulptur von Werner Klotz zum Thema Rettungswiderstand am Beispiel des portugiesischen Diplomaten: 27.1.2023 bis 13.3.2023 im Ulmer Münster
Eröffnung mit Dr. phil. Jennifer Hartog (Toronto) und Almuth Kühne (Berlin): Stadthaus/Münster

Montag, 14. Februar 2023

Stadthaus, 19 Uhr

20. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm

Rückblick und Perspektiven

Dienstag, 28. Februar 2023

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 18 Uhr

Bundesweite Eröffnung der Ausstellung „Auftakt des Terrors. Die frühen Konzentrationslager im Nationalsozialismus“

Ein Kooperationsprojekt von 17 Gedenkstätten an Orten früher KZ

Grußwort durch Schirmherrin Claudia Roth, Staatsministerin für Kultur und Medien

Eröffnung zum 90. Jahrestag der Reichstagsbrandverordnung

Mehr zum Begleitprogramm mit (Kombi-)Führungen, Workshops, Vorträgen und Exkursionen auf der Website des DZOK

Donnerstag, 23. März 2023

10-15 Uhr, Club Orange, vh Ulm

Symposium zur neuen Online-Häftlingsdatenbank der frühen württembergischen KZ Kuhberg, Heuberg, Gotteszell

anlässlich des 90. Jahrestags der Errichtung des KZ Heuberg

Donnerstag/Freitag, 30./31.3. 2022

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

Lehrer-Fortbildung: Politische Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Das württembergische Landes-KZ Oberer Kuhberg

Virtuelle Lagerdarstellung und Medientour als neue digitale Erkundungsmöglichkeiten. Ein Seminar der Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem DZOK.

Anmeldung im DZOK oder bei: martina.siegel-ginzinger@ljb.bwl.de, Tel. 07125/152-148

Dienstag, 4. April 2022

17.00 Uhr, Portal St. Michael zu den Wengen, Wengengasse 6

Einweihung der Gedenktafel für Ranco Brantner

Mit OB Gunter Czisch und Romani Rose, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

In Kooperation mit dem Zentralrat, der Wengengemeinde, dem Stadtarchiv und der Stadt Ulm

Weitere Termine entnehmen Sie bitte der Tagespresse, der DZOK-Webseite, dem Newsletter oder unseren Social Media-Kanälen.

Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:

Braun Engels Gestaltung

Sedanstraße 124, 89077 Ulm
Tel. 0731-140073-0
www.braun-engels.de

CDU/UfA-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-618220
www.cdu-ufa.de, mail@cdu-ufa.de

Dörner Elektrotechnik GmbH

Kohlgasse 31, 89073 Ulm
Tel. 0731-96690-0; Fax: 0731-96690-33
info@doerner-ulm.de, www.doerner-ulm.de

Engel-Apotheke Ulm

Apotheker Timo Ried
Hafengasse 9, Tel. 0731-63884

FDP-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-1611094
www.fdp-fraktion-ulm.de, fdp@ulm.de

FWG-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Tel. 0731-618852, 0731-1611095
info@fwg-ulm.de, www.fwg-ulm.de

GRÜNE Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Tel. 0731-161-1096, www.gruene-fraktion-ulm.de
gruene-fraktion@ulm.de

Kulturbuchhandlung Jastram

Am Judenhof, Tel. 0731-67137
info@jastram-buecher.de

protel Film & Medien GmbH

Olgastraße 143, 89073 Ulm
Tel. 0731-9266444
info@protel-film.de, www.protel-film.de

Rechtsanwälte Filius-Brosch- Bodenmüller und Kollegen

Münchner Straße 15, 89073 Ulm
Tel.: 0731-96642-0; Fax: 0731-96642-22
info@kanzlei-filius.de

Schirmer Medien GmbH & Co. KG

Boschstraße 16, 89079 Ulm
Tel. 0731-94688-0
info@schirmer-druck.de, www.schirmer-druck.de

Sparkasse Ulm

Hans-und-Sophie-Scholl-Platz 2, 89073 Ulm
Tel. 0731-101-0, kontakt@sparkasse-ulm.de

SPD-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 9217700
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

Unterstützen Sie das Ulmer DZOK! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ Gedenkstätte –, Postfach 2066, 89010 Ulm
Beitrittserklärung und Bankeinzugsermächtigung

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

eMail

IBAN

Mit dem Einzug meines Mitgliedsbeitrags in Höhe von

€

im ersten Quartal des jeweiligen Kalenderjahrs von
meinem Konto mittels Lastschrift bin ich einverstanden.
Das SEPA-Lastschriftmandat kann durch schriftlichen
Widerruf beendet werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
mindestens 35€ (für Arbeitslose, Schüler*innen,
Studierende, Rentner*innen 15€) im Kalenderjahr.

Datum, Unterschrift

Empfangsbekanntnis zum Datenschutz:

Ich hatte die Möglichkeit, die Datenschutzhinweise des
DZOK unter www.dzok-ulm.de/Datenschutz oder in der
Geschäftsstelle Büchergasse 13, 89073 Ulm einzusehen;
sie wurden mir auch in Papierform angeboten.

Datum, Unterschrift